



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)**

368 (9.8.1928) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-347473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-347473)



# Neue Mannheimer Zeitung

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich 3.00 M., ohne Bestellgeld. Bei evtl. Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse Nachforderung vorbehalten. Postfach 17300 Karlsruhe. Haupt-Geschäftsstelle E. 6, 2. Haupt-Nebenstelle K. 1, 11 (Wassermannhaus), Geschäfts-Nebenstellen: Waldhofstr. 8, Schmeißingstr. 19/20 u. Meertelstraße 11. Telegramm-Adresse: Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich 12 mal. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

## Mannheimer General-Anzeiger

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einsp. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 0,40 M., Restanten 3—4 M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Beschichten für bestimmte Tage, Stellen u. Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

# Großherzog Friedrich II. von Baden †

## Der letzte Fürst auf Badens Thron - Sein Leben und sein Tod

### Die Todesnachricht

Aus Badenweiler lief in der Mittagsstunde folgendes Telegramm hier ein:

Heute früh 1/4 4 Uhr ist auf seinem hiesigen Wohnsitz der ehemalige Großherzog Friedrich von Baden im Alter von 71 Jahren gestorben.

### Die letzten Stunden

Badenweiler, 9. Aug. (Privattelegramm.) Zu dem Ableben des Großherzogs wird uns von einer ihm sehr nahe stehenden Seite mitgeteilt: Der Großherzog war schon lange leidend. Er hatte ein Herzleiden, das sich aus früheren Gelenk rheumatismsanfällen entwickelt hatte und sich mit zunehmendem Alter verschlimmerte. Besonders im Frühjahr sind erhebliche Störungen eingetreten. In Baden-Baden, wo er bis Mitte Juli war, ging es ihm verhältnismäßig gut, er kam aber in ziemlich schwachem Zustand in Badenweiler an, so daß er dauernd behandelt werden mußte. — Behandelnder Arzt war Geh. Rat Dr. Schwörer. In der verhängenen Woche wurde noch Geh. Rat Dr. Krehl aus Heidelberg zur Behandlung hinzugezogen. Auch er war zusammen mit Geh. Rat Dr. Schwörer der Ansicht, daß es in absehbarer Zeit zu Ende gehen würde. Der Großherzog ließ sich in letzter Zeit noch einige Male in den Garten tragen, gehen konnte er nicht mehr. Gestern abend ging es ihm verhältnismäßig gut, um 7.30 Uhr trat plötzlich eine Herzschwäche ein, von 10 Uhr ab war er bewusstlos und verschied dann um 11.30 Uhr ohne jeden Todeskampf.

In Badenweiler wurden aus Anlaß des Ablebens des früheren Großherzogs von Baden sämtliche Veranstaltungen abgesetzt.

### Trauer im Lande

Kein Badener mit Herz und Gemüt, von welcher Partei er auch sei, wird diese schmerzlich überraschende Trauerkunde ohne ein Gefühl der Ergriffenheit vernehmen. Auch über die Grenzen unseres kleinen Landes hinaus, in ganz Süddeutschland und auch in Norddeutschland, wird man ehrliche Anteilnahme an dem Trauerfall bekunden. Die Revolution und all die enttäuschungsreichen Jahre, die ihr folgten, haben an der Sympathie, die man überall im badischen Volke diesem im besten Sinne des Wortes vornehmen Manne, dem Enkel Kaiser Wilhelm I. und dem Urenkel der Königin Luise, entgegenbrachte, nicht zu rütteln vermocht. Überall in Baden sprach man von diesem Sohne Großherzog Friedrich I., des unvergeßlichen Mitbegründers des Deutschen Reiches, in all diesen Jahren immer als von „unserm alten Großherzog“. Das ergab sich ganz von selbst daraus, daß das Interesse, das man an seiner vornehmen Persönlichkeit nahm, die Ehrerbietung, die man ihm überall entgegenbrachte, keineswegs nur auf dem hohen Rang beruhte, sondern auf den vornehmen menschlichen Eigenschaften, die diesen Fürsten auf deutschem Throne auszeichneten.

Deshalb schwanden diese Gefühle menschlicher Sympathie und Hochachtung auch nicht, als die Parteileidenschaften im Unglücksjahr des Jahres 1918 so wild ausloberten und der Großherzog sich genötigt sah, dem Throne der Väter zu entsagen. Im Gegenteil haben gerade die Umstände, unter denen er damals seinen Rücktritt vollzog und die Art, wie er es tat, die Sympathien, die man ihm entgegenbrachte, noch gestärkt und erhöht. Wir erinnern uns heute an den Wortlaut der ersten Verzichtserklärung, mit der er seinerzeit die Konsequenzen aus der Lage zog und den damaligen Machthabern, die sich nur schweren Herzens an den Großherzog heranwagten, in selbstloser Weise, nur auf das Wohl des Landes bedacht, ihre Schwierigkeiten erleichterte. Am 13. November beauftragte er den Staatsminister a. D. von Bodman, der provisorischen Regierung folgende Erklärung zu übermitteln:

„Ich will kein Hindernis derjenigen Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse des badischen Landes sein, die die verfassunggebende Versammlung beschließen wird. Bis zu deren Entscheidung verleihe ich auf die Ausführung der Regierungsgewalt. Ich wünsche auch für den Fall, daß die provisorische Re-



gierung es für ein Gebot der Stunde erachtete sollte, die republikanische Staatsform schon vor der Einberufung der verfassungsmäßigen Versammlung zu beschließen, daß die Beamten im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit ihren Dienst weiterführen und daß niemand sich durch Rücksicht auf meine Person oder die Treue und Anhänglichkeit für mich und mein Haus abhalten läßt, die Anordnungen der neuen Regierung zu befolgen. Gott schütze mein liebes Badener Land!“

Damit verzichtete der Großherzog auf seine Regierungsgewalt. Seine Familie siedelte am 17. November in das Gräflich Donaulsche Schloß Rangenstein über. Am 23. November 1918 veröffentlichte die Blätter die Abdankungs-urkunde vom Tage vorher:

„Mein und meiner Vorfahren Leihern war die Wohlfahrt des badischen Landes. Sie ist es auch bei diesen meinem letzten schweren Schritt. Meine und der Meinigen Liebe zu meinem Volke läßt mich nicht auf. Gott schütze mein liebes Badener Land.“

Nun ist dieser im besten Sinne des Wortes volkstümliche Mann und Fürst im Alter von 71 Jahren den Weg gegangen, den wir alle einmal gehen müssen. Ueberblicken wir in dieser Stunde seinen Schicksalslauf, so ergibt sich folgendes Bild. Er wurde am 9. Juli 1857 in Karlsruhe als Sohn des Großherzogs Friedrich I. und dessen 1923 gestorbenen Gemahlin, der Großherzogin Luise, einer Tochter Kaiser Wilhelm I., geboren. Er studierte in Heidelberg und Freiburg, wandte sich aber dann der militärischen Laufbahn zu, der er sich mit besonderem Eifer widmete. Im Jahre 1889 wurde er Oberst und Kommandeur des badischen Infanterie-Regiments Nr. 113 in Freiburg. Als Generalmajor führte er 1891—93 die 4. Garde-Infanterie-Brigade in Berlin und von 1893—98 als Generalleutnant die 20. Division in Freiburg. Alsdann wurde er Kommandierender General des 8. Armeekorps in Koblenz. Als später sein Wunsch, an die Spitze des in Baden stehenden 14. Armeekorps gestellt zu werden, von Kaiser Wilhelm II. nicht erfüllt wurde, zog er sich 1902 aus dem aktiven Dienst zurück.

Am 28. 9. 1907, nach dem Tod seines Vaters, bestieg er als Großherzog Friedrich II. den Thron. Gleich-

zeitig wurde er auch in dessen Nachfolge zum Generalinspekteur der 5. Armeeinspektion ernannt. Jedoch übernahm er später, wie alle regierenden Fürsten, im Kriege keinen Armeekorpsbefehl.

Als Regent bemühte er sich ehrlich um das Wohl seines Landes. Schon in seiner Proklamation am Tage der Regierungsübernahme nahm er, wie in fast allen späteren Äußerungen, stets Bezug auf das Vorbild seines Vaters, freilich konnte er sich dessen überragende Stellung nicht verschaffen. Seinen Auffassungen nach war er vorwiegend Soldat, entsprechend seiner langen Dienstzeit. Die Lösung größerer staatslicher Aufgaben wurde während seiner Regierungszeit nicht erforderlich. Er war kein Freund der sogenannten „Großblockpolitik“, die seit 1909 in Baden im Gange war, d. h. eines parlamentarischen und wahlpolitischen Zusammenarbeitens der bürgerlich-liberalen Parteien, einschließlich der national-liberalen Partei mit der Sozialdemokratie. Jedoch hat er seine Mißbilligung niemals öffentlich kundgegeben, so daß er auch von dieser Seite aus davor verschont blieb, in den Streit der Meinungen und Parteien hineingezogen zu werden.

Seit seinem endgültigen Thronverzicht lebte er streng zurückgezogen in Freiburg, Badenweiler und Baden-Baden. Seine einstige Karlsruher Hofburg hat er nur noch einmal, und zwar beim Tode seiner Mutter, der Großherzogin Luise von Baden, betreten. Verheiratet war Friedrich II. seit 1885 in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Hilde von Nassau. Seine Schwester ist die Königin Viktoria von Schweden. Thronfolger wäre der Prinz Max von Baden, bekannt als letzter Reichskanzler des Kaiserreichs, gewesen.

Es hat zwar heute, wo wir von den Räten des Tages und all den kritisch zugespitzten Forderungen der Gegenwart in einem Maße in Anspruch genommen werden, wie wir es früher kaum gekannt haben, nur wenig Sinn, die Erinnerung an die Schrecknisse der Novembertage von 1918 heranzubeschwören und alte Wunden aufzureißen. Das Eine aber kann man heute an der Bahre dieses letzten Großherzogs von Baden doch sagen: Wären alle Fürsten auf deutschen Thronen so gewesen wie er, hätten alle die hohen menschlichen Tugenden dieses badischen Fürsten und seines großen Vaters gehabt, unter deren Regierung unsere badische Heimat überall in deutschen Landen als das „Mutterland“ bekannt und geachtet wurde, dann wäre es in jenem Unglücksjahr vielleicht nicht zu der Massenabsehung der vielen Duzenden von deutschen Fürsten gekommen. Doch was geschehen ist geschehen, das Rad der Geschichte läßt sich nie und nimmer zurückdrehen. Mit Bemühen aber können wir heute feststellen, daß kaum einer der vielen Fürsten, die wir gehabt haben, sich in seinem Lande auch nach den Stürmen der Revolution noch solcher Sympathien in den breitesten Schichten des Volkes erfreute, wie der Mann, der zehn Jahre lang auf dem alten Throne der Väter die Geschichte unseres badischen Landes leitete. Ein eindrucksvoller Beweis der guten Gesinnung, die man ihm entgegenbrachte, waren erst noch im Vorjahre die Sympathie Kundgebungen, die man ihm am 9. Juli zu seinem 70. Geburtstag entgegenbrachte. Ein schöner Ausdruck dieser im Volke lebenden Gefühle war der Glückwunsch der badischen Regierung, in dem es u. a. hieß: „Die Regierung des Freistaates Baden gedenkt mit Hochachtung der Persönlichkeit Friedrich II., der in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Pfllichterfüllung seiner hohen Aufgabe gerecht zu werden immer bestrebt war und dessen Leitstern bei Ausübung der durch die Stellung gebotenen Pflichten die Wohlfahrt des badischen Landes gewesen ist.“

Nichts Besseres können wir tun, nicht schöner und erspriechlicher können wir das Gedenken dieses Mannes ehren, als daß wir uns heute aufs neue vornehmen, uns bei unserer politischen Mitarbeit am Wohle des Staates von Grundstaben leiten zu lassen, die nach dem übereinstimmenden Urteil aller Parteien den nun heimgegangenen Großherzog ausgezeichnet haben.

H. A. Meißner.



### Der Kanzler wieder in Berlin

Berlin, 9. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Reichskanzler Hermann Müller ist heute vormittag wieder in Berlin eingetroffen und hat die Geschäfte der Kabinettsführung wieder übernommen. Das Kabinett tritt, wie gemeldet, morgen nachmittags zu seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien zusammen und wird sich u. a. auch mit den jetzt beginnenden deutsch-rumänischen Verhandlungen befassen.

### Berlin - Paris

Berlin, 9. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) In der Jugenbergsprelle konnte man neuerdings wieder auf die Behauptung stoßen, daß der Reichsaussenminister sich bereits dahin entschlossen habe, nicht nach Paris zu gehen, sondern den Kelloggpaß von dem Vorkämpfer Herrn von Hoeßl unterzeichnen zu lassen. Diese angeblich von „ununterrichteter Seite“ kommende Meldung beruht, wie man uns versichert, auf Kombinationen. Die Situation ist nach wie vor unverändert. Man sollte das Rätselraten über den etwaigen Besuch Dr. Stresemanns nun wirklich einstellen, bis der Reichsaussenminister eine präzise Antwort erteilt.

In der französischen und englischen Presse werden übrigens Nachrichten verbreitet über eine angebliche deutsche Demarche in der Frage der Rheinlandräumung und des Kelloggpaßes.

Wie wir hören, ist von einer Demarche im eigentlichen Sinne keineswegs die Rede. Die deutschen Vorkämpfer haben vielmehr, wie sie das vor jeder Anstaltung zu tun pflegen, mit den Außenministern bezw. deren Stellvertretern über die allgemeine Lage und die mit der Genfer Tagung zusammenhängenden Fragen diplomatische Fühlung genommen. Die Kommentare, die sich an diese natürlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Demarche knüpfen, sind infolgedessen mit größter Vorsicht aufzunehmen.

### Zum Tode Dr. Spieckernagels

Berlin, 9. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Dem verstorbenen Dr. Spieckernagel widmet die „National-liberale Korrespondenz“ einen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Mit Dr. Spieckernagel verliert die Deutsche Volkspartei einen Vorkämpfer der jungen Generation. Er war ein Mann von hohem politischen Gefühl, von fester und zuverlässiger Gesinnung, von tiefer sozialer Einsicht, von weltoffenem Geist, der es verstand, nationale Gesinnung mit internationalen Beziehungen zu vereinbaren.“

### Der Verfassungstag wirft seine Schatten voraus

Berlin, 9. August. (Von unserem Berliner Büro.) In der Linkspresse war darauf hingewiesen worden, daß der Verfassungstag am 1. September in den höheren Schulen ein Buch als Prämiat zu verteilen, das seinem Inhalt nach als eine Veranschaulichung der Republik angesehen werden müßte. Das preussische Kultusministerium hat daraufhin noch heute vormittag eine genaue Nachprüfung dieser Angelegenheit vorgenommen und es ist, der „B. Z.“ zufolge, mit einem Eingreifen des Ministers zu rechnen. Es wird erwartet, daß das Kultusministerium sofort eine Anweisung an die Studieninspektoren erteilt, das Buch auf seinen Fall zur Verteilung zu bringen. Über steht nur fest, daß das Buch von den Provinzialkollegien, die dafür zuständig sind, ausgewählt werden ist.

### Die Besatzungsschmach

Berlin, 9. Aug. (Von unserem Berliner Büro.) Zur Frage des französischen Spionageschmies im besetzten Gebiet schreibt die „National-liberale Korrespondenz“:  
Das Verhalten dieser französischen Spionage auf dem besetzten deutschen Boden bedeutet nicht nur eine feste Gefahr für unsere Wirtschaft, sondern zugleich einen politischen Skandal erster Ordnung. Die französische Regierung schuldet es ihrem eigenen Ansehen diesem schmachvollen Spionageschmies endlich ein Ende zu machen. Das ist nicht nur die Pflicht des deutschen Volkes, die Forderung seiner Regierung, sondern auch die Ueberzeugung der ganzen Welt.

### Eine Unterredung mit Sven Hedin

Von Dr. Hans von Kessel, Dalard (Schweden)

In dem Augenblick, als bekannt wird, daß Sven Hedin die schwedische Regierung um Unterstützung seiner bevorstehenden Forschungsreise ins Innere Sibiriens gebittet hat, geben uns die folgenden Ausführungen zu, in denen sich der Vorkämpfer über seinen Plan näher äußert. Darüber hinaus verdient seine Ansicht über Robile und den rätselhaften Tod Malmgrens Beachtung, um so mehr, als sie von der öffentlichen Meinung hier, in den nördlichen Ländern, aber auch in der gesamten abstrichen Welt erheblich abweicht.

Sven Hedin empfängt den Besucher in seiner Stockholmer Wohnung. Auf eine altmodische Haltung fällt der Blick zurück, andere Erinnerungen an die vielen Forschungsreisen hängen an den Wänden, die Tür nach dem Nebenzimmer steht offen, man sieht dort Bücher und Kartenmappen in wohlgeordneten Reihen stehen.

Mit gewohnter Liebenswürdigkeit tritt mir Sven Hedin entgegen, er scheint etwas abgemagert nach seiner letzten Expedition, aber elastisch und frisch wie ein Mann von jungen Jahren.

„Meine neue Expedition ist eine ausschließlich wissenschaftliche Forschungsreise und eine ausschließlich schwedische Expedition. Ursprünglich war ja beabsichtigt, einige Sirenen mit der deutschen Luftkavallerie zusammen auf dem Flugwege zurückzuführen. Die sibirischen Behörden haben aber keine Erlaubnis dazu gegeben. Aber man kann nicht wissen — der Plan ist auch heute noch nicht aufgegeben.“

„Inwiefern habe ich deswegen fünf von meinen deutschen Expeditionsmittelliedern wieder nach Hause geschickt. Es waren ja auf meiner letzten Expedition nicht weniger als elf Deutsche bei mir. Davon werden v. Marschall (der Sohn des früheren Vorkämpfers in Konstantinopel), Mählenweg, v. Kaul, v. Rassenbach u. Major Heyder die neue Expedition nicht mehr mitmachen. Wohl aber werde ich den Meteorologen Dr. Haube, Dettmann und die Majore Walz, Dempel und Zimmermann bei mir behalten, die alle jetzt einen Vertrag mit mir haben.“

Der deutsche Filmphotograph Viederenz wird, während wir wieder unterwegs sind, die neuen Filme vorbereiten. Viederenz hat nicht weniger als 10 Kilometer Film aufgenommen. Das Material wird jetzt gefilmt und bearbeitet,

### Schicksalstage für Jugoslawien

Berlin, 9. August. (Von unserem Berliner Büro.) Ueber die Lage in Jugoslawien liegen den hiesigen offiziellen Stellen eingehendere Meldungen, aus denen man ein Bild von der weiteren Entwicklung des Konflikts gewinnen könnte, nicht vor. Den alarmierenden Meldungen, die aus den Nachbarstaaten hierher gelangt sind, ist mit Skepsis zu begegnen, da hier begreiflicherweise allerhand Sonderinteressen mitspielen. In Berliner diplomatischen Kreisen scheint man geneigt zu sein, die Lage nicht allzu ernst zu beurteilen. Selbstverständlich ist die Krise durch den Tod Raditschs verschärft worden, doch nimmt man an, daß der Konflikt innerhalb der Parteien ausgetragen und sich nicht zu einer Staatskrise auswachsen wird. Es liegt auf der Hand, daß bestimmte Stellen ein Interesse daran haben, die Dinge schwärzer zu malen, als sie vielleicht in Wirklichkeit sind.

### Unterredung mit Stefan Raditsch

Unser Mitarbeiter in Wien hatte vor mehreren Jahren eine Unterredung mit Stefan Raditsch, über die er uns anlässlich des Todes von Stefan Raditsch folgendes mitteilt:

Der Kroatienführer war damals vor den Nachstellungen seines Feindes, des damaligen serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić, über die Grenze geflüchtet und lebte in strenger Verborgenheit in einem Wiener Pensionat in der Klerikstraße. Raditsch suchte damals eine Anknüpfung mit der reichsdeutschen Presse, und so wurde ich durch einen Vertrauensmann des Kroatienführers erlucht, diesem einen Besuch zu machen. Raditsch empfing mich sofort und begrüßte mich sehr lebhaft mit den Worten, daß er sich freue, mit einem Vertreter der deutschen Presse sprechen zu können. Denn er sei durchaus ein Freund des deutschen Volkes, mit dem das kroatische Volk stets in Freundschaft gelebt habe, und mit dem es auch in Zukunft in Freundschaft zu leben wünsche. Das kroatische Volk sei nach Westen orientiert und verdanke der deutschen Kultur die Grundlagen der eigenen Kultur. Er, Raditsch, sei auch durchaus kein Gegner des Anschlußgedankens, der für Kroatien keinerlei Gefahr in sich birge. Kroatien sei vielmehr beunruhigt, die Brücke zwischen der deutschen Kultur und der deutschen Wirtschaft und dem Osten Europas zu bilden. Und Raditsch begann sodann, mir die Rolle zu entwickeln, die Kroatien in der Entwicklung Mitteleuropas zu spielen hätte. Raditsch bediente sich dabei der deutschen Sprache, obwohl ihm dieselbe ersichtlich einige Schwierigkeiten machte.

Es war kurz nach der bekannten Anwesenheit Raditschs in Moskau, und es lag nahe, an ihn die Frage zu richten, inwiefern die Serben das Recht hätten, die von einem Bündnis zwischen ihm und den Sowjets sprächen. Raditsch erwiderte temperamentvoll: „Ich würde mich auch mit dem Teufel verbünden, um Weizsäcker auszutreiben.“ Er bezeichnete dann als den größten Feind des kroatischen Volkes und des Friedens in Osteuropa das — Großserbentum. Die Hegemonie Belgrads müsse gebrochen werden, oder der Balkan werde erneut in Blut gebadet werden. Nur ein großer Föderationsakt, der alle Balkanvölker umfassen würde, einschließlich der Bulgaren, Albanen und Griechen könnte eine dauernde Ruhe in diesem Weiteuropa Europas begründen. Wer uns Völkern des Ostens das Schicksal der Einzelheit unter der Flagge des Föderalismus zimmert, der ist unser Feind. Wer uns aber in die Zwangsjacke eines zentralistischen Einheitsstaates zu stecken versucht, dem gilt unser Kampf. Und der Kampf wird währen, bis — der Zentralismus im Südbalkan zerfällt am Boden liegt.“

### Die italienische U-Boot-Katastrophe

Tripoli, 9. Aug. Die 37 Toten des Unglücks bei Brioni sind in Pola aufgebahrt worden. Marine-Offiziere halten die Ehrenwache.

Ueber die letzten Augenblicke der Mannschaft des unglücklichen U-Bootes wird noch bekannt, daß sie folgende Vorkämpfer an die Rettungsmannschaften gelangt hat: „Wir sind im Bug. Das Gas dringt vor. Wir herzen.“

### Waldbrand bei Nimes

Paris, 9. August. In der Nähe von Nimes mütet seit gestern abend ein großer Waldbrand. Truppen sind zur Hilfeleistung kommandiert worden.

### Der Kriegausleihe-Betrug

Die Untersuchung des Kriegausleihe-Betruges geht immer weitere Kreise. In den letzten Tagen sind weitere Zeugen vernommen worden.

Wie die „B. Z.“ mitteilen zu können glaubt, wird durch eine Denkschrift, die der Angeklagte von Waldow der Staatsanwaltschaft überreicht hat, Hugo Stinnes jr. in hohem Maße in die Angelegenheit hineingezogen. Es scheint nicht zweifelhaft, daß Waldow durch die Vermittlung von Stinnes jr. einen Betrag von 250.000 M erhalten habe. Damit habe er in London ein Paket Kriegausleihe gekauft im Werte von 50 Millionen M. Obwohl Waldow behauptet, durch den Kauf der Kriegausleihe ein ihm recht erscheinendes Termingeschäft getätigt zu haben, erscheint es der Staatsanwaltschaft erwiesen, daß er um die Ungültigkeit des Geschäftes gewußt habe.

### Vulkan-Katastrophe in Indien

Infolge des Ausbruchs des Vulkans Kofatinda auf der Insel Paloweh nördlich der Insel Flores (Niederländisch-Indien) am 4. und 5. August wurden 6 Dörfer der Insel durch Brand zerstört, etwa 1000 Personen lebendig verbrannt und 600 durch herabfallende Sigine verletzt.

Durch das Erdbeben, das den Ausbruch des Vulkans begleitete, sind die Küsten der Insel überflutet worden, wobei viele andere Opfer zu beklagen sind.

Die übrig gebliebene Bevölkerung, etwa 5000 Seelen, zeigt sich ruhig. Man fürchtet, daß neun Eingeborenenfähre mit ihrer Mannschaft untergegangen sind. Der Resident von Timor ist unterwegs nach dem Schauplatz der Katastrophe.

### Letzte Meldungen

#### Jugentleistung in Bautzen

Dresden, 9. Aug. Wahrscheinlich wird gemeldet: Heute früh um 1 Uhr entgleiten bei der Ausfahrt des Zuges 2016 auf Bahnhof Bautzen vier Wagen, von denen drei umkürzten. Die Gleise Görlitz-Dresden und Dresden-Görlitz waren mehrere Stunden lang gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch Umleitungen aufrecht erhalten. Personen wurden nicht verletzt. Die Hügel nach Görlitz hatten zum Teil mehrstündige Verspätung. Um 3 Uhr war das Gleis Görlitz-Dresden wieder befahrbar.

#### Ein 25 000 Mark-Gewinn

Berlin, 9. Aug. Bereits am heutigen zweiten Ziehungsstag der Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie wurde ein 25 000 Mark Gewinn ausgelost. Das Los 285 104 wurde mit diesem Gewinn gezogen. Es wird in beiden Abteilungen in Karlsruhe gespielt.

#### Von einem Eisblock erschlagen

Berchtesgaden, 9. Aug. In der Stadkapelle bei St. Bartholomäus am Königssee stürzte, während eine Gruppe von Touristen sich befand, ein großer Eisblock herab und erschlug den Sohn des Eisenbahnsekretärs Glad aus Hannover, der in Begleitung seiner Eltern und Geschwister das Naturdenkmal besuchte.

#### Anschlag auf einen Schnellzug in Lettland

Riga, 9. Aug. Auf den Schnellzug Riga-Reval ist ein Anschlag verübt worden, der glücklicherweise noch in letzter Minute vereitelt werden konnte. Eine die Strecke Riga-Wall abfahrende, mit einem Ingenieur und dem Führer besetzte Motordrasine entgleiste durch eine quer über die Gleise gelegte Schwelle. Die sofort benachrichtigte Rigaer Polizei und Bahndamee suchten die Umgegend nach dem Täter ab und verhafteten im nahen Walde einen jungen Letten, der sich verdächtig benahm. Der Festgenommene, ein 16jähriger lettischer Staatsangehöriger, gestand ein, daß er die Absicht gehabt habe, den Zug zum Stehen zu bringen. Er hatte zusammen mit zwei Gefährten versucht, als blinder Passagier von Reval aus nach Frankreich zu gelangen, war aber entdeckt und in Riga abgelehrt worden. Es sei keine Absicht gewesen, nach Lettland zurückzukehren, und deshalb habe er versucht, den Zug anzuhalten.

einen Teil werde ich für meine Vorträge selbst zurücklegen, die ich auch in Deutschland zu halten gedente. Am meisten verspreche ich mir aber von dem Weltkrieg, der vorbereitet wird und der Aufnahmen enthält, die wirklich einlaßartig sein dürften.“

Ich fragte Dr. Sven Hedin, warum er gerade so viele Deutsche auf seine letzte Expedition mitgenommen habe. Da wird er auf einmal warm, verläßt den gewöhnlichen Gesprächston und spricht eindringlich zu dem Besucher: „Ihnen, als einem Deutschen, muß ich das sagen und ich möchte das am liebsten dreimal unterkriechen, die Deutschen, die ich mitnahm, waren eine Elitegruppe. Die Deutschen können auf Ihren Volkstamm stolz sein, sie sind die geborenen Pioniere.“

„Sehen Sie, gestern erst wieder kamen hier auf einmal 15 Wandervogel aus Deutschland bei mir an. Sie sangen dort drüben im Saal für mich. Dieser anspruchsvolle Wandervogel ist doch großartig. Meine deutschen Leute waren einfach erstklassig. Sonst wäre es ja auch gar nicht möglich gewesen, sie so lange allein zu lassen. Die einzelnen Teile der Expedition arbeiten ja jetzt auch während meiner Abwesenheit selbständig weiter. Schweden und Deutsche harmonisieren da hervorragend zusammen. Ich kann ganz ruhig hier sein. Ich habe auch mein neues Buch schreiben in aller Ruhe abgeschlossen. Ich bin sicher, daß die Beobachtungen genau so gemacht werden, wie wenn ich daneben stehen würde. Natürlich kann immer etwas passieren — das weiß man im Innern Sibiriens ja nie vorher — ich weiß aber doch alles in besten Händen.“

Dr. Sven Hedin ist bei diesen Worten so lebhaft geworden, daß man ihm anmerkt, wie sehr ihm dieses Zeugnis für seine Mitarbeiter eine Herzenssache ist. Ich muß dabei aber unwillkürlich an eine andere große Expedition denken, an der auch Angehörige von verschiedenen Nationen beteiligt waren — an die Robilexpedition.

Wir sprechen über Robile und seine Venter:

„Was Malmgren betrifft, so war er zweifellos einer unserer besten. Sein Tod ist ebenso beklagenswert, wie das Verschwinden Amundsens. Es scheint mir aber sehr unwahrscheinlich zu sein, daß die Leiche Malmgrens jemals gefunden wird. Es handelt sich ja um Packeis, das blumt sich auf und bearbeitet mit der Zeit alles unter sich — und dann die Eisbären.“

Auch für die Rettung der Ballongruppe und von Amundsen ist eigentlich wenig Hoffnung mehr vorhanden. Aber das soll nicht heißen, daß man nicht alles tun soll, um noch mit größter Beschleunigung das Letzte zu versuchen.

Die Vorwürfe gegen Robile — ich habe Lundborg gesprochen. Lundborg sagt, daß Robile ein tapferer und edler Mensch sei, unfähig zu irrenden, niedrigen Handlungen.“ Bei diesen Worten fühlt man heraus, daß Sven Hedin ein großes Vertrauen zu diesem Urteil des schwedischen Fliegeroffiziers hat.

„Die Anschuldbigungen gegen Soppa — das melde ich doch ganz einfach sinnlos — es ist tief bedauerlich, daß es überhaupt dazu kommen konnte.“

Ueber die vielen Sensationen hat man ganz vergessen, daß Robile doch mit seiner Expedition sein Leben aufs Spiel gesetzt hat — schon der Flug von Italien nach Spitzbergen war doch eine ganz gute Leistung. — Unglück hat Robile gehabt, ein fürchtbares Pech. Viele Polarexpeditionen sind ja schon in einer ähnlich dramatischen Situation gewesen. Das eisenartige der Robilexpedition war aber, daß man mit Hilfe des Radio jede Phase bis in alle Einzelheiten miterleben konnte. So spielte sich das ganze Drama sozusagen auf offener Szene ab — damit bekommen aber auch Kleingeld eine größere Bedeutung, als sie verdienen und manches hat auch durch die Uebertragung ein ganz anderes Gesicht bekommen, als es in Wirklichkeit gehabt haben mag. Robile hat wirklich zu allem Unglück nach der Katastrophe auch noch ein unglaubliches Pech gehabt.“

Ich verabschiede mich und werke dabei noch einen letzten Blick durch das Fenster. Am Kai dranhin liegen die Robileboote an von Oslo und von Kopenhagen. Dahinter sieht man das dramatische Theater und „Strandbägen“, die große, elegante Uferstraße, die nach dem Tiergarten hinaus führt. Von den Dampfern wehen die schwedischen Flaggen — die blaugelben Farben, die Sven Hedin in allem Wikingergewand bis in das Innere Sibiriens getragen hat.

„Robile hat Unglück gehabt“, hat Sven Hedin bescheiden und bedauernd gesagt — ich aber muß an die vielen Expeditionen Hedins nach den gefährlichen Gebieten Sibiriens denken, und da erst wird mir recht bewußt, daß ich mich von einem zum Führer geborenen Forscher verabschiede.“







### Aus dem Lande

#### Fabrikbrand in Wieblingen

Heidelberg, 8. Aug. (Eigener Bericht.) Heute morgen kurz nach 9 Uhr brach in der Kollidationsfabrik Georg Guttleich u. Co. G. m. b. H., deren Eigentümer der Fabrikant Jean Weisenfeld in Mannheim ist, Großfeuer aus. Das große Hauptgebäude, in dem sich früher die Gummiwerke Redar A.G. befand, besteht meist aus Miegelmänden und schwerem Holz, das sofort in hellen Flammen stand. Sämtliche Feuerwehren von Heidelberg waren in kurzer Zeit an der Brandstelle, doch war der große Gebäudekomplex nicht mehr zu retten. Die Feuerwehr richtete ihr Hauptaugenmerk auf die großen Holzvorräte, die die Firma erst vor einigen Tagen aus dem Ausland erhalten hatte und die einige Hundert Meter von dem Hauptgebäude entfernt aufgeschichtet sind. Man befürchtet ein Uebergreifen auf die umliegenden Gebäulichkeiten.

Das „S. Z.“ meldet dazu, daß wegen des großen Wassermangels die Feuerwehr nicht genügend arbeiten können und deshalb auf Veranlassung der Fabrik in Mannheim um Einlass der dortigen Feuerwehr gebeten worden sei. Man habe die merkwürdige Auskunft erhalten, daß man in Mannheim erst den Bürgermeister fragen müsse, der die Genehmigung für den Einlass der Feuerwehr zu erteilen habe. — Hierzu ist zu bemerken: Die Mannheimer Berufsfeuerwehr wurde zweimal angerufen und von dem Brande in Kenntnis gesetzt bzw. um Hilfe gebeten. In beiden Fällen hat sich der Branddirektor, der Stellvertreter des beurlaubten Branddirektors, bereit erklärt, sofort abzurufen, wenn ihm eine kompetente Heidelberger Persönlichkeit, z. B. der Kommandant der Feuerwehr, oder ein höherer Beamter, formellen Auftrag erteile. Das ist bei keinem der beiden Anrufe geschehen. Auf die Aufforderung einer nichtkompetenten Person hin kann die Mannheimer Berufsfeuerwehr selbstverständlich nicht das Stadtgebiet verlassen.

Reinheim, 8. Aug. Landwirt und Gemeindevorstand Philipp Reiser sen. und seine Ehefrau Katharina, geb. Dieblich begeben am nächsten Montag in voller Frische ihre diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich trotz hohen Alters noch voller Frische.

Kedorels, 8. Aug. Der evangelische Pfarrer Heinrich Kamm, der seit über zehn Jahren in hiesiger und Filialgemeinde Dieblich segensreich wirkte, wurde auf sein Ansuchen von der Oberkirchenbehörde in vollster Anerkennung seiner Tätigkeit mit Wirkung auf 1. Oktober in den Ruhestand versetzt. Die Gemeinden verlieren in ihrem Pfarrer einen pflichttreuen, stets die evangelische Sache hochhaltenden Geistlichen.

Schlierbach bei Koblenz, 8. Aug. Das Dekonomiegebäude des fürstl. Reiningenschen Hofgutes Selgental, in dem über 4000 Zentner Heu und Erbsenstroh lagerten, ist gestern samt dem wertvollen Inhalt einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Die abgebrannte Scheune war die Kirche des ehemaligen Klosters Selgental, das 1298 durch Konrad von Dürn gegründet wurde.

Steinsfurt, 8. Aug. An der Einmündung der Bahnhofsstraße in die Hauptstraße blieb ein Auto in voller Fahrt mit einem Motorradfahrer zusammen, der zusammen mit dem Beifahrer vom Sitze geschleudert und schwer verletzt wurde. Die beiden wurden in die Klinik nach Heidelberg überführt. Das Motorrad und das Auto erlitten schwere Beschädigungen.

Hellersheim, 8. Aug. Auf der Landstraße zwischen Stäblich und Heltersheim wurde Hofnermeister Gabriel Schöb von hier von einem entgegenkommenden Freiburger Auto erfasst und zu Boden geschleudert. Mit einem komplizierten Schädelbruch mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Stillingen, 7. Aug. Vergangene Nacht stürzte der 26 Jahre alte, ledige Arbeiter Emil Klamp die Treppe hinunter. Heute früh fanden ihn Hausbewohner tot auf. Ob der Sturz die Todesursache ist, konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Wintersdorf (H. Nassau), 8. Aug. Montag morgen wurde die Tochter des hiesigen Bürgermeisters Leopold Bachel aus der Sandbach gezogen. Das Mädchen war seit Sonntagabend vermißt worden. Die näheren Umstände des Todes sind noch nicht aufgeklärt.

Willingen, 7. Aug. Auf dem hiesigen Flugplatz erlitt heute morgen kurz vor 9 Uhr das Verkehrsflugzeug D 600 der Deutschen Luftlinie einen Unfall. Als es, von Konstanz kommend, landete, kam es beim Auslaufen in den nördlichen Teil der Böhrenbacherstraße. Das Flugzeug brach zusammen und der Propeller ging in Trümmer. Auch der Flugzeugtrumpf erlitt eine leichte Beschädigung. Der Pilot und die drei Passagiere kamen ohne jede Verletzung davon. Die Fluginfassen setzten ihre Reise mit der Eisenbahn fort.

### Aus der Pfalz

#### Der Mord bei Münchweiler

Münchweiler a. d. Rodalb, 8. Aug. Der Mord bei Münchweiler, wo man im Walde die 20jährige Elsa Gutwein mit zahlreichen Stichverletzungen tot auffand, ließ zwar, da der Bräutigam des Mädchens spurlos verschwunden ist, auf ihn als den Täter schließen, doch wird andererseits, da Vollkammer einen sehr guten Ruf genießt, auch vermutet, daß schließlich an Weiden von dritter unbekannter Hand ein Verbrechen verübt wurde. Für die direkte Täterschaft des Geliebten ergaben sich nämlich bisher noch keine besonderen Anhaltspunkte. Nach dem am 8. 4. 1907 zu Münchweiler geborenen ledigen Tagner Viktor Vollkammer wird jetzt zum Zwecke der Aufklärung des geheimnisvollen Mordes gefahndet. Vollkammer ist etwa 1,75 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes, langes zurückgekämmtes Haar, rundes Gesicht, spricht Westlicher Dialekt und trug bei seinem Weggange einen dunkelblauen Anzug und braune Halbschuhe.

#### Selbstmord des Obermorsfelder Bürgermeisters

Obermorsfeld, 9. Aug. Gestern mittag gegen 12 Uhr machte der 1. Bürgermeister, Bierbrauereibesitzer Franz Julius Weller, durch Selbstmord seinem Leben ein Ende. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt.

Gochsper, 7. Aug. Auf der Straße Gochsper-Kalferlautern verbrannte infolge Defektes am Bergaster das Packauto der Firma J. Bender. Der Besitzer selbst kam ohne Verletzungen davon.

Wahl, 7. Aug. Am heutigen Dienstag feierte Frau Katharina Bühler geb. Schmitt, die Älteste Frau unseres Ortes, ihren 90. Geburtstag.

Odenkoben, 8. Aug. Am Hause des Elektrizitätswerkes erntete man dieser Tage bereits reife Malagatrauben. In einem Garten in Rhodt sieht man auch schon die ersten reifen schwarzen Trauben.

Kalferlautern, 7. Aug. Am Sonntag nachmittag schlief sich ein 21 Jahre alter Bursche in die Sakristei der St. Marienkirche, um zu schlafen. Er wurde jedoch beobachtet und konnte festgenommen werden. Der Dieb hatte den Schlüssel zur Sakristei und den zu einem Schranke, in dem das Geld aufbewahrt wurde, sich widerrechtlich verschafft. Daburch war es ihm möglich, in den letzten Wochen an Sonntagnachmittagen sich öfters heimlich einzuschleichen und kleinere Geldbeträge zu entnehmen. Er wurde dem Gerichte zugestellt.

Münchweiler a. d. Rodalb, 7. Aug. Die Gendarmerie Kallendorf teilt mit, daß der Mörder bis Dienstagabend noch nicht gefast werden konnte. Es ist zu vermuten, daß er sich in Richtung Ludwigswinkel, also zur elsässischen Grenze, geschlagen hat, um sich vielleicht zur Fremdenlegation zu stellen. Wie die Gendarmerie weiter mitteilt, zeigt die Ermordete keine Schußwunden, sondern 14 Stiche.

### Nachbargebiete

St. Ingbert, 7. Aug. Zu dem Liebesdrama, das sich vor einigen Tagen hier zgetragen hat, wobei der sogenannte Tirolerjüngling, ein Deckerreicher namens Brandl, die 29 Jahre alte Blumenschneiderin in ihrer Wohnung überfiel und zu ermorden versuchte, erfahren wir heute, daß Fr. Blumenschneider nicht getötet worden ist, sondern sich auf dem Wege der Besserung befindet.

Bad Kreuznach, 7. Aug. Ein schwerer Autounfall ereignete sich Sonntagabend zwischen Laubenheim und Vangelonsheim. Ein Personenkraftwagen in voller Fahrt auf einen Lieferwagen der Firma Adermann. Beide Wagen sind völlig zerstört und wurden abgeschleppt. Die vier Insassen des Personenkraftwagens, darunter zwei Damen, wurden im Wagen aus dem Auto geschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Auch der Fahrer des Lieferwagens ist verletzt. Die Verletzten wurden nach Kreuznach ins Krankenhaus geschafft.

Wendheim, 8. Aug. Der 24 Jahre alte Student Karl Richter ist gestern nachmittag bei Klein-Rohrheim im Rhein ertrunken.

Saun, 8. Aug. Der 20jährige Lokomotivführer Friedrich Schuch aus Frankfurt a. M. wurde gestern nachmittag im hiesigen Hauptbahnhof, als er von seiner Lokomotive abstieg und eine Unregelmäßigkeit an dieser untersuchen wollte, von einem einlaufenden Zug erfasst und sofort getötet.

Ströhsburg i. El., 7. Aug. Die 30 Jahre alte Ehefrau Louise Wengel wurde gestern von ihrem Manne durch Revolverschläge getötet. Seit langer Zeit brachen zwischen dem Eheleuten des öfteren Streitigkeiten aus. Als die Frau gestern morgen die Treppe hinunterging, gab Wengel auf sie die tödlichen Revolverschläge ab. Der Mörder wurde verhaftet.

### Aus den Rundfunk-Programmen

#### Freitag, 10. August

##### Deutsche Sender:

Berlin (Wellenlänge 483,0), Königsplatz (Wellenlänge 1250) 20.30 Uhr: (1)red. Dichtung, dann Opernsentimenten.  
 Breslau (222,0) 20.30 Uhr: Der arme Heinrich v. G. Hauptmann.  
 Frankfurt (428,5) 18 Uhr: Schallplatten; 19.30 Uhr: Hans Frauenmann.  
 Hamburg (194,7) 20 Uhr: Arig von Liebig, Werke, dann Konzert.  
 Königsberg (300) 20.05 Uhr: Götter Klänge u. v. Thoma, dann Konzert.  
 Sagenberg (468,8) 20.10 Uhr: Sängerknaben, dann Konzert.  
 Weipzig (965,8) 20.15 Uhr: Wander u. Burdenlieb, d. Bachmüller.  
 München (385,7) 18 Uhr: Schallplatten; Die Walküre v. Wagner.  
 Stuttgart (570,7) 19.30 Uhr: Schallplatten; 10.15 Uhr: Konzert; 20 Uhr: Populäres Konzert.

##### Ausländische Sender

Bern (411) 20.45 Uhr: Gedänge u. Arien, dann Berner Stadtorchester.  
 Budapest (507,5) 20 Uhr: Konzert.  
 Danzig (404,3) 20 Uhr: Konzertprogramm alter Schlager.  
 Daxenberg (1604,9) 21.35 Uhr: Kammermusik, dann Ueberrundungsprogramm und Tanzmusik.  
 Mailand (740) 20.30 Uhr: Sinfoniekonzert.  
 Paris (1700) 15.45 Uhr: Konzert; 20.30 Uhr: Abendkonzert.  
 Prag (348,9) 20.10 Uhr: Voice-Band, dann Scherz, anst. Konzert.  
 Rom (447,8) 21 Uhr: Abendkonzert.  
 Wien (1577) 20.05 Uhr: Im weißen Rössl, dann Tanzmusik.  
 Zürich (588,7) 20.15 Uhr: Wagnerabend, dann Unterhaltungskonzert.

### Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6 2, 6 — Tel. 26547

Sämtliche Reparaturen werden von uns prompt und durchsachmännlich ausgeführt. Ihre Receivoren werden innerhalb 24 Stunden ersichtlich bei billiger Berechnung geprüft und geladen. Spezialität: Antennenanlagen!

### Gerichtszeitung

#### Der Brautmüller Mordprozess — Urteil: Lebenslängliches Zuchthaus

Vor dem Traunseiner Schwurgericht wurde gegen den 35jährigen Heinrich Jungmann aus Würzburg, der im April d. Js. die Hoteldirektorgattin Anna Ebenhoch als Salzburger, die sich auf der Rückreise von einem Besuch bei ihrem am Tegernsee beschäftigten Gatten befand, ermordet und beraubt hatte, verhandelt. Aus der Vernehmung des Angeklagten ist zu entnehmen, daß er wiederholt vorbestraft ist. Es schweben zur Zeit gegen ihn 30 Verfahren wegen Betrugs, Unterschlagung, Urkundenfälschung und Sittlichkeitsverbrechen. Jungmann bestritt von vornherein, die Verabreichung der Ermordeten beabsichtigt zu haben; vielmehr habe er der ihm befreundeten Zeugin Frau Kattengraber die Möglichkeit geben wollen, ihn als Täter anzudeuten und dadurch die Prämie für die Ermittlung des Täters zu verdienen. Später machte er allerdings geltend, aus Angst gehandelt zu haben, da Frau Ebenhoch beim Anblick des zu Boden gefallenen Revolver „Hilfe, Hilfe, Mörder!“ gerufen habe. Der Angeklagte stammt aus gutem Hause und hat neben vier Jahren Volksschule vier Jahre das Gymnasium und dann eine Handelsschule besucht, worauf er in einer Münchener Buchhandlung tätig war. Mit 15 Jahren zog er als Freiwilliger in den Krieg. Er war fünfmal verwundet. Nach Rückkehr in die Heimat verließ er alsbald seine Stellung in der Buchhandlung, war dann einige Zeit arbeitslos und schließlich auf einem Gut bei Landshut beschäftigt.

Nach beendeter Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt die Todesstrafe wegen Raubmordes. Das Gericht fällt nach längerer Beratung folgendes Urteil: Jungmann wird wegen eines Verbrechens des Totschlages in Tateinheit mit einem Verbrechen des schweren Raubes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Wegen der Gemeinheit der Tat werden dem Verurteilten auf Lebensdauer die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. — In der Urteilsbegründung kommt zum Ausdruck, daß Jungmann wohl die Absicht hatte, Frau Ebenhoch zu töten und zu berauben, daß jedoch im Augenblick der Tatausführung die Ueberlegung gefehlt habe, weshalb eine Anklage auf Mord nicht aufrecht erhalten werden konnte. Jungmann nahm den Urteilspruch mit lächelnder Miene entgegen.

Französisches Kriegsgericht Mainz. Am 10. Juni wurde auf der Landstraße Rombach-Gonsenheim ein 18jähriges Mädchen von einem französischen Sanitätsauto, das von einem betrunkenen Soldaten geteuerert wurde, überfahren und auf der Stelle getötet. Der Chauffeur hatte das Auto mit 3 Kameraden ohne Erlaubnis seiner vorgesetzten Behörde zu einer Spirituatur nach Badernheim benutzt. Das Urteil lautete wegen fahrlässiger Tötung auf 20 Monate Gefängnis mit Strafauflösung und wegen Trunkenheit auf 2 Monate Gefängnis ohne Strafauflösung.

## Eine Selbstverständlichkeit für Sie!



Sie treiben Sport, Sie wissen, was Sie sich schuldig sind. Die Sorge um Ihren Körper wendet sich allen großen und kleinen Dingen zu. Sie verrät sich nicht zuletzt in der Wahl der Mittel, die für eine moderne Hygiene unerlässlich sind. Sie bevorzugen den Sport der weißen Bälle. Warum? Weil er

Selbstverständlichkeit verwenden Sie für die Pflege des Mundes Odol, das klassische Mundwasser gepflegter Menschen. Überflüssig, zu sagen, daß Sie zum Tennis einen sportlichen Anzug wählen. Mit der gleichen souveränen Sicherheit verwenden Sie neben Odol-Mundwasser ausschließlich die Odol-

alle Funktionen des Körpers gleichmäßig betätigt. Mit der gleichen Dreimal am Tage ODOL Zahnpaste bestimmt für die mechanische Reinigung Ihrer Zähne.



LINGNER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT DRESDEN



# Wandern und Reisen

## Im Post-Kraftwagen durch das Badnerland

Vielseitig wie das Panorama der Landschaft, die sich von den Main-, Neckar- und Tauberggründen im Norden längs des Rheines bis zu seinem großen Knie bei Basel und zum Bodensee hinzieht, sind auch die Möglichkeiten, die Natur in ihrer ganzen Schönheit zu genießen. Waren es ehemals nur Reisen mit der Postkutsche und Eisenbahn, Wanderungen zu Fuß, schließlich eine Bootsfahrt, so brachte das Zeitalter des Verkehrs auch hierin einen Fortschritt. Bis in die höchsten Regionen der romantischen Bergwelt des Schwarzwaldes hinauf und weit hinein in die ehemals vom Verkehr abgegrenzten Gegenden tauchen sich heute auf gepflasterten Straßen die Kraftwagen heran. In wenigen Stunden tragen sie den Besucher bequem, schnell und sicher durch Gebiete, die ihrer Lage wegen von der Bahn nicht berührt werden können und die für den Fußwandler mehrere Tagesleistungen erfordern.

Zimmer dichter wurde daher das Netz, das die deutsche Reichspost mit ihren Kraftpostlinien durch das ganze Land spannte. Mit dieser Verbesserung der Verkehrsverbindungen nach den entlegenen Landschaftsteilen wurden Teile der badischen Heimat bekannt gemacht, deren Reize früher nur einigen wenigen offenbar wurden.

Aber abgesehen von der praktischen Bedeutung dieser Linien für den allgemeinen Verkehr darf auch die ideale Seite solcher Fahrten nicht unterschätzt werden, auf denen sich die Wunderwelten idyllischer Berglandschaften, die Eigenart des badischen Volkstums, im höchsten Maße austun.

Vom Main über den Odenwald zum Rhein und Neckar stellen heute die Gesellschaftswagen der deutschen Reichspost die Ueberbrückung aller Entfernungen dar. Das badische Hinterland mit seinen mittelalterlichen Stätten, die zum Teil von romantischen Burgruinen gekrönt sind, ist so in die Nähe des großen Verkehrs gerückt und findet allmählich die Beachtung, die es verdient. Es ist nicht richtig, daß nur die Namen von Orten, die in der Welt gefähig sind, Erfüllungen versprechen. Auch die kleineren Orte des Hinterlandes dürfen sich an Tage, Sehenswürdigkeiten und Einrichtungen durchaus ihren begünstigten Schwestern in der übrigen Heimat an die Seite stellen. Wertheim, Waldbrunn, Buchen, Eberbach, Molsbach und Neckargemünd enthalten auf solchen Fahrten ihre stimmungsvolle Schönheit, durch die auch heute noch der Geist vergangener Jahrhunderte weht. Das Neckartal ist durch diese Linien mit dem Kocher- und Taubertal in der Nordostecke des Badnerlandes verbunden.

Heidelberg mit der schönsten deutschen Schloßruine, in deren Schloßhof die Heidelberger Festspiele zur nächsten Stunde auch in diesem Jahre einen besonderen Anziehungspunkt schaffen, und deren Schloßbeleuchtungen ein zauberhafte Bild bieten, ist die Eingangspforte vom Norden zum Besuch des badischen Landes. Am Fuße der Wachenburg und der Ruine Windeck liegt Weinheim, ein Stützpunkt für Fahrten in den Odenwald. Fast in derselben Entfernung, südlich von Heidelberg, ist der berühmte Schloßgarten der ehemaligen Kurfürsten von der Pfalz in Schwetzingen zu erreichen. Ein Absteiger von hier geht der ehemaligen Kurfürstlichen Residenz Mannheim, mit dem monumentalen Kurfürstenschloß aus der Barockzeit und dem zweitgrößten Binnenhafen Deutschlands. Das Schloßmuseum, die Kunsthalle sowie das Nationaltheater sind Punkte, die nicht vergessen werden dürfen. Ueber Brunsfel, mit dem prächtigen Kofloßhof, erreicht man die Landeshauptstadt Karlsruhe, die ehemalige Residenz der Großherzöge von Baden. Auch hier bilden Landesmuseum, Landestheater, Kunsthalle, Hans-Thomas- und Schloßmuseum, Technische Hochschule und der Stadtpark lebendige Punkte. Karlsruhe ist der Ausgangspunkt für die Sonderfahrten mit den Postkraftausflugszügen in den Schwarzwald.

Zu den interessantesten Fahrten im nördlichen Schwarzwald gehört die Höhenrundfahrt von Baden-Baden aus, der Königin der Weltäder. Von der Talsohle aus wird der Kranz der Höhenhotels, wie Bühlershöhe, Hundsdorf, Sand, Pfäfers, die Unterwelt und die Hornisgrünbe erreicht. Andere Wege in dieses Höhenreich führen von Algers und Ottenhöfen aus. Von Ottenhöfen über das offene Wechenthal, am Wolfsbrunnen vorbei werden sich die Kraftposten zur

Sattelhöhe des Ruhesteins empor. Ebenso führen sie durch das Tierbachtal über Altheiligen zur Höhe hinauf, bezw. von Ottenhöfen über Unterwasser, Altheiligen nach Ruhestein, der zugleich Mittelpunkt der großen Hochschwarzwaldstraße Algers-Ruhestein-Waldbrunn-Freudenbad ist. Nicht zu vergessen sind die Kraftwagenlinien Raumünzgen-Röhr Retzenbach im Murgtal. An der badisch-württembergischen Grenze dehnt sich von Forstheim ein strahlenförmiges Kraftwagenetz aus.

Die neue Endstation der Neckalbahn, Bad Peterstal, ist Ausgangspunkt einer Kraftwagenlinie nach Bad



Höllental beim Hirschprung

Griesbach und von hier zu der 978 Meterhöhe des Antebis, zur Zuluft und abwärts nach Bad Rippoldsau und nach Freudenbad. Zwischen Bad Rippoldsau und Wolfach über Saarpfuch besteht eine gute Verbindung, die das Neckartal an das Riesental anschließt.

Dieses ist die Einfallspforte nach dem mittleren Schwarzwald, mit Offenburg als Ausgangstation. Von hier führt nordwärts eine Linie nach Rehl zum badischen Weiler des Rheines. Offenburg ist auch der Ausgangspunkt der ältesten deutschen Gebirgsbahn, der Schwarzwaldbahn, die sich über Gengenbach, Haslach, Dausied, Dornberg, Triberg mit Verbindung nach Schonach, St. Georgen, Billingen nach Donaueschingen windet.

Triberg ... Ausgangspunkt einer Großtourlinie über Schönwald-Furtwangen-Neu-We-Öttingen-Simonswäldertal-Heilbrunn nach Waldkirch, wodurch die Schwarzwaldbahn eine weitere Verbindung mit der Rheinalbahn erhalten hat. Die von Billingen über Föhrenbach nach Rehl zum badischen Weiler des Rheines, Offenburg ist auch der Ausgangspunkt der ältesten deutschen Gebirgsbahn, der Schwarzwaldbahn, die sich über Gengenbach, Haslach, Dausied, Dornberg, Triberg mit Verbindung nach Schonach, St. Georgen, Billingen nach Donaueschingen windet.

das Wollertal und Randelgebiet Bedeutung hat. Die Kraftposten Varental-Heidelberg-Lobnau-Schnau haben als Hauptverbindung Donautal-Wiesental wachsende Bedeutung, wie auch die Strecken Lobnau-Bernau-St. Blasien, von wo aus eine Verbindung über Neuzschwand-Seebrugg nach Bonndorf und von dort nach Donaueschingen besteht. Erwähnenswert ist im südlichen Schwarzwald ferner die von Seebrugg aus führende Linie über Hagenbach-Sannholz nach Waldshut und die über Hagenbach nach St. Blasien und von hier nach Neuzschwand und Bernau führende Linie.

Von Schnau aus leitet eine Kraftwagenlinie nach Badenweiler, dessen Höhenrundfahrten die schönsten Aussichtspunkte des Hochschwarzwaldes berühren.

Romantisch ist auch die Reize über die Albtafrache.

Zum Schluß seien in den Ausläufern des südlichen Schwarzwaldes Rehlitz und Pfundersdorf erwähnt, von wo aus die Postkraftwagen ihren Weg zum Bodensee nehmen. Heiligenberg, Salem, Markdorf, Meersburg, Ueberlingen, Rottburg, Radolfzell ziehen vorüber, bis die badische Uferlandschaft der Halbinsel Birt am Ausfluß des Rheines diesen kurzen, durchaus nicht vollständigen Ueberblick über die Rundreise mit dem Postkraftwagen durchs Badnerland beschließt.

## Hohe Sommertage im Neckartal

Jugend und Jubel stimmen ewig zusammen, Lieder und Lute, Himmelsblau und Sonnenflammen.

Ich glaube, wenn wir uns das Wetter im Paradies vorstellen wollen, müssen wir es uns denken, wie wir es zur Zeit in Eberbach im Neckartal erleben. Alles ist in sattes helles Gelbblau getaucht. Des Himmels Blau spiegelt sich besonders schön im Neckar. Zwischen Stolzenod und Lindach fand ich es heute ganz dunkelblau wie im Griesenmeer. Des Himmels Blau färbt aber auch auf die Erde ab, alles ist in jene blauen, unausdrückbaren Farbentöne getaucht: Wälder und Berge und Menschen; wenigstens schimmern viele Mädchenkleider in dieser himmlischen Farbe. Blau scheint die „große Mode“ zu sein.

Und am blauen Himmel steht alle Tage wieder die goldne Sonne! Aber nicht Schwüle ist es, die sonst gar oft Gewitter nach sich zieht. Nein, die klaren Sonnenstrahlen sind wohl vor linder, aber auch frischer Luft durchzogen, vor allem für den, der in diesen Tagen mehr im Badeauszug und im Neckar zubringt, als im Gesellschaftsauszug und in dumpfen Gemächern. Die Luft ist am Neckar oft kühlter abends, als das warme Wasser, in das man dann gerne, wie unter einer warmen Decke, sich birt. Jeden Tag die gleiche goldene Sonne, der gleiche klarblaue Himmel! Das ist einmal Wetter, das einem das Leben wieder lieb macht — trotz alledem! Kein ängstliches Aufschauen nach Gewitterwolken, kein verstimmtes Lauschen nach fernem Donnerrollen! Alle Tage steigt die Sonne aus schweren Dünken in die reine Luft und jeden Abend sinkt sie wieder in den schönen weiter lüftenden weißblauen Dunst. Vom Turme des Regenbogens aus sah ich dieser Tage kaum die nächsten Dörfer und Höhen; alles ferne war von farbigem Dunstvorhang verhüllt. Wie herrlich ist das Leben im Tale, besonders in Eberbach! So gar die raktlos fahrenden und tütenden Kraftwagen hören wenig. Das Wandern schlägt sich in die grünen Wälder, die Klippen kommen den Neckar heruntergepöbelt — aber schwimmen und singen und baden und tauchen im Wasser oder ruhen am Rande oder liegen in bergenden Felten.

Von Eberbach aufwärts erstreckt sich oft an Samstagen und Sonntagen ein ganzes Dorf von Zelten. Was soll man in diesen herrlichen blauen Tagen anderes treiben, als wandern und baden, schwimmen und singen, ruhen und schauen, sich freuen und feiern und — leben! Wer aus der raktlosen Treitmühle der Welt, wo man tritt und getreten wird, einmal herausstreiten will, Atem schöpfen, sich belüften und seines Lebens einmal wieder froh werden will, — der komme zu uns ins Neckartal, der komme in den Mittelpunkt aller freudigen Frohsinn — nach Eberbach. Er lernt bald, die Unzufälle ablegend, sich wieder freuen, — ohne irgendein wirkames Leben! — der lernt mit Pösa ausruhen: „O Königin, das Leben ist doch schön!“ H.

## Ein Besuch in Bernau der Heimat Hans Thoma's

Der Abend auf dem Feldberg verspricht gutes Wetter für den kommenden Morgen. Die Tannen rauschen uns das Schummerlied. Um 4 Uhr beginnt es zu dämmern, der faste Schein zwingt uns schon fröhe aus den Federn. Durch herrlichen Tannenwald geht's hinaus in das Menzenwaldener Tal. Von meinem Fenster aus sah ich sie liegen, die samtgrünen Wiesen, durch die die Straße zieht, links und rechts die bewaldeten vielgehölgerten Rücken als Schutz. Heute siehe ich über die sanfter Matten hinein nach Neuzschwand mit seinen alten Schindeldächern. Aurgasse überall; sie schlofen noch unter dem niederen Dach mit den kleinen Fenstern, als wir das Postauto besteigen zur Fahrt nach Bernau.

An der Haltestelle eine Verklärungstafel des Kurvereins Neuzschwand. Da steht zu lesen: „Jahresliche Bänke laden Sie in unserem schönen Tal zur Rast ein. Wie Sie, freuen sich alle Wanderer, ein reinliches Plätzchen zu finden. Unsere Matten ziern noch manche seltene Blume. Viele sind geschützt, beachten Sie dies und schonen Sie die Blüten. Das Baden im Dorfe verlegt das Empfinden der Einwohner.“

In den frühen Morgen hinein rollt der gelbe Wagen, durch die tauschlichen Wiesengründe, längs der Neuzschwander Alee entlang. Eine wunderwolle Talfahrt; doch sie soll noch schöner werden. Ins Tal der Bernauer Alb biegen wir ein durch ein liles Tannenwäldchen. Auf der weichen Straße fährt der Wagen fast lautlos, kein Signal, kein Alarm, eine heilige Stille umfängt uns in dieser Einsamkeit. Durch die silbernen mit arauen Bärten beschuppten Bäume nicht sich mancher helle Sonnenstrahl, verwindet wieder, taucht wieder auf. Ein Märchenwald. Im Thoma's. Da öffnet sich der Wald, und in seiner großen Breite liegt das Bernauer Tal vor uns, ein weiches Gelände voll grüner Matten, in die da und dort die alten Häuser gleich großen Spielzeugen hineingestellt sind, bald einzeln, bald in Gruppen als kleine geschof-

fene Zinken. Auf einem Felsenhägel die Dorfkirche, von dem weit zerkreuzten Geschloß aus überall sichtbar. Dell schwingt sich der Ton der Glocken über das Tal.

Wir lösen uns vom Wagen weit in das Tal hineinragen, hin bis zum Schulhaus, wo er Play zum Wenden findet. So haben wir die Schönheit des Tales zuerst im „Alten“ genossen. Jetzt heraus und ins Dorf. Unter dem Schindeldach manches neuzeitliche Gashaus, gewiß nicht zur Freude des Meisters. Wo Stroch und Schindeln dem Hause zum Schutz dienen, da müssen auch die Fenster kleine Keulen in die Welt herandringen, doch keine großen modernen Scheiben mit reichgeklüften Vorhängen. Das paßt nicht in die Landschaft des Bernauer Tales.

Ein neues, kleines Schindeldachgedecktes Häuschen dient uns als Wegweiser zum Geburtshaus des großen Meisters. Bernau-Obersehn heißt der Weiler. Wir treten ein in die alte Schwarzwälder Bauernstube, wo Hans Thoma seine Jugend verlebte. Jetzt ist ein Raum nebenan zu einem Heiligtum seiner Werke geworden. Doch nur, wer das schöne Wiesental gesehen hat, durch die das klare Bächlein seinen Weg nimmt, wer die nackten Felsgruppen inmitten der grünen Matten geschaut, den blauen Himmel mit den weißen Wäldchen, der kann die Bilder des großen Künstlers verstehen. Wir sehen ihn vor dem Hause sitzen, die treuen Augen der schönen Matten zugewandt, in der das hunte Farbenpiel zur Arbeit reizt. Aber auch die Bewohner des Tales sind es, die in ihm ihren Meister gefunden haben, freundliche Leute, deren herzliches „Grüß Gott“ unserm Gruß entgegenklingt. Wenige Neckarlein in dem großen weichen Tal, dafür aber fastige Wiesen; doch nur an den seltsamen Abhängen klettern die Viehherden herum. Das Gras der Wiesen hat das Heu für den Winter abgeben, und der ist lange hier oben. Darum können die Schleute lange ihrem Verlangen halbtigen. Die Bernauer aber, eingeschneit bis an die Fenster, dürfen nicht unartig bleiben; sie sind Holzschneider geworden und deren in ihren Meißer man's tüchtigen Künstler: von den kleinen Meißerhanden, deren Natur aus der Landschaft des Schwarzwaldes entlehnt sind, bis hinauf zu den prächtigsten Zimmer-

einrichtungen in mannigfachen Entwürfen nach Bestellungen oder freier Kombination, reifen ihre kunstvollen Arbeiten in die Welt. Ohne diese Einrichtungen könnten sie kaum das Leben freiten; denn der lange Boden auf einer Höhe von beinahe 1000 Meter bringt nur kurze Wehren und kleine Ädener.

In seinem reichen Schaffen hat Hans Thoma auch seine Heimat nicht vergessen. Die grünen Matten mit dem rauschenden Bache, die Berge und Höhen, die Bäume und Häuser, nicht zuletzt die Bewohner selbst, waren es ja, die das Schaffen des Künstlers beeinflussten und ihm in so reichem Maße zur Gestaltung seiner Werke verhalfen; denn immer und immer wieder tauchen diese Vorbilder in seinen Werken auf. Darum schuf er für seine Heimatliche als treuen Dank zwei prächtige Altargemälde, das eine zeigt die Mutter Gottes in einer Schwar jubilerender Vögeln über dem himmlischen Tal schwebend, gewiß ein sinniger Dank des stillen Meisters an seine Heimat und den hohen Schöpfer. Das zweite Bild zeigt den Heiland mit Johannes dem Täufer. So wird die Kirche zu einem Wallfahrtsort für viele, die in treuer Anhänglichkeit an das gewaltige Schaffen des Meisters hierher zu Besuch kommen.

Wer das Glück hat, für seine Wallfahrt nach Bernau einen schönen Tag geschenkt zu bekommen, der kann sich auf seinem Gang durch das in viele Weiler und Zinken zersiffene Dorf von den wechselnden Bildern der besaubernden Landschaft kaum losreißen. Infolge der Abgeschlossenheit des Tales am Fuß des Herzogenhorns bleibt diesem eine stille Weite gemahnt; nicht der rauschende Strom sensationellerer Reifender bringt dem Dorfe Besuch, sondern der Wunsch treuer Anhänger des Meisters, seine Heimat kennen zu lernen, das alte Haus mit dem Brunnen, dem trauten Raum, wo ihn seine liebe Mutter Weilen lehrte, die einfache Dorfkirche mit ihrem oft geschauten Turm. Wer sich so Bernau zum Ziele seiner Reife wählt, der wird reich belohnt für seine Wanderung dahin. Eines der schönsten, lilen Schwarzwaldtäler lernte man kennen und damit den Schlüssel für das reiche künstlerische Bestalten unseres badischen Meisters Hans Thoma.

S. J. Gund.



### Gewitter im Hochgebirge

Schwill war der Tag, an dem wir die Bergbesteigung der „Drei Schwestern“ vornahmen. Bereits früh morgens um 3 Uhr, als wir aufbrachen vom schönen Städtchen Baduz im Fürstentum Lichtenstein, rollten uns nach kurzem Marsche die Schweißperlen über die Stirne. Nun heute muß noch ein Gewitter kommen, das war unser Ahnen und es sollte erfüllt werden.

In halber Höhe der „Drei Schwestern“, ein Berg mit zwei größeren und einem kleinen Gipfel von 2000 Meter, ruhten wir bei Butter, Käse und Milch in der Seennähe nochmals aus, um uns für den Rest des Marsches, jedoch den schwierigen Teil des Aufstieges zu stärken. Von diesem schattigen Plätzchen aus konnten wir ein herrliches Panorama zu unseren Füßen sehen. Die silbernen Fluten des jungen Rheins, der dieses gesegnete Ländchen Lichtenstein mit der Hauptstadt Baduz durchfließt, glitzerten in der Morgen Sonne. Ueber Baduz selbst fällt die alte Feste des Fürsten von Lichtenstein herab. Schmutz stehen die weißen Häuschen der freundlichen Bewohner längs der Hauptstraße, die durch das Ländchen sich schlängelt. Feldkirch, ein großer Teil Vorarlbergs, die Rheinebene, ja selbst bei guter Sicht der Bodensee sind rechter Hand zu schauen. Auch die berühmte, historische Holzbrücke, die Verbindung zwischen Lichtenstein, Vorarlberg und der Schweiz, die die Römer über den Rhein schlugen, ist deutlich zu erkennen. Leider hat der junge, wilde Rhein vergangenes Jahr einen Teil der alten Brücke mitfortgerissen. Gegenüber den „Drei Schwestern“ steht sich der „Hohe Kästen“ hin. Das Hotel, auf seinem höchsten Punkt gebaut, winkt uns zu. Der Appenzeller Gau mit seinen grünen Matten und Hängen dehnt sich dahinter aus. In diesen Höhenzug schneidet dann ein Talkessel ein. Von weiter Ferne greifen die Häuschen des Geburtsortes Zwingli, Bildhaus, gelegen in diesem Talkessel, gehörig zum Kanton St. Gallen. Dann drängt sich wieder ein wegen der Lawinengefahr berühmter Höhenzug hervor, der sich in das Graubündner Land hinein erstreckt. Zu dessen Füßen breitet sich die alte, schöne Stadt Chur aus. Hinter diesem Höhenzug leuchteten fern die Firnen der Jungfrau, und all die schneebedeckten Gipfel der Graubündner Berge im Sonnenschein. Und ganz unter uns pöhen die zerklüfteten Felsen und Schluchten der „Drei Schwestern“. Es geht die Sage, daß diese drei fahlen Steinriesen drei geizige Schwestern waren und hier nun zur Rahnung aller stehen.

Nun nach diesem entzückenden Rundblick stiegen wir höher, durch das Felschen- und Steingebiet der „Drei Schwestern“, bald aufrecht gehend, bald kriechend, dann wieder rutschend. Endlich hatten wir den höchsten Gipfel der „Drei Schwestern“ erobert. Nicht so schnell kam ein Wort über unsere Lippen — wir staunten und schauten! Ein herrliches, blaues Himmelsgebilde war über uns — die Sonnenstrahlen brannten — die Flügel summen um uns — und doch wir waren glücklich! Von den Armen herauf hörten wir das Gelächter des weiblichen Viehes. Wieder und nochmals und immer wieder schweiften das Auge hinweg über all die Täler, Höhen und Firnen des Hochgebirges und nicht konnte es sich satt sehen. Ein Erlebnis, das nicht mit Worten wieder zu geben ist. Lange ruhten wir. Schon zeigte unsere Uhr die 5. Nachmittagsstunde an. Nun mußten wir leider wieder talwärts.

Doch, da plötzlich, das Rollen eines Donners! Und wir sahen, eigentlich noch ziemlich weit entfernt, eine tief schwarze Gewitterwolke anziehen und zwar aus dem Talkessel zwischen dem „Hohen Kästen“ und dem Höhenzug, der nach Graubünden sich erstreckt. Jetzt hieß es aber vorwärts und die Schritte beschleunigen, um einen Unterschlupf zu erreichen. Aber wir gaben den Plan auf. Denn schnell, so schnell trieb der Wind die Gewitterwolke vor sich her und das Steigen vom Gipfel abwärts vollzog sich langsam wegen der drohenden Gefahren. Wir mußten und eben in das Unvermeidliche fügen. Das Dröhnen und Krachen kam immer näher und näher.

Im Gebirge ist ein Gewitter etwas entsetzliches. Selbst die Einwohner haben Angst davor. Denn ist die Gewitterwolke etwas niedrig gelagert, so kommt sie vielleicht aus dem Talkessel nicht mehr heraus und tobt sich dann hier aus. So wird manchmal die Ernte, wie andere menschliche Arbeit in kurzer Zeit vernichtet.

Jetzt stand die Wolke schon ganz nahe. Die ersten schweren Tropfen fielen. Aber wie staunten wir, als plötzlich die Wolke wiedergebückt wurde und wir über ihr waren. Nun bot sich uns ein nie gesehenes Schauspiel der Natur. Grell leuchteten die Blitze auf. Ihren Ursprung wie ihren Verlauf konnten wir genau verfolgen. Ein einziges tiefes Wollen und Dröhnen unter uns, das war die Wirkung dieser rasch sich abfindenden elektrischen Entladungen. Wie führten die bald gelblichen bald mehr bläulichen „Schlager“, hinab ins Tal! Einmal stante der Blitz über den obersten Teil der Wolke hinweg, ein andermal schien er sogar von unten nach oben zu fahren. Was ging währenddessen unten im Tale vor sich? Hier oben empfanden wir nur eine angenehme Kühle und heftige Windböen machten sich uns bemerkbar. Ungefähr eine 1/2 Stunde mochte wohl schon das Gewitter getobt haben, ohne an seiner Stärke zu verlieren. Die Wolke fand keinen Abzug mehr und mußte sich also entleeren. Endlich wurden die Blitze vereinzelter. Ganz langsam löste sich die Wolke, sie zerteilte sich. Ab und zu wühlte noch ein schwaches Aufleuchten und ein leises Dröhnen. Das Tal wurde wieder sichtbar, doch ein anderes Aussehen hatte es nunmehr. Die Fluten des Rheins wälzten sich jetzt braun in ihrem Bette dahin. Die Talgründe zeigten das Bild noch einem starken Regenschauer.

Nun konnten wir ja talwärts wandern. Doch der Abstieg sollte nicht so einfach sein. Kleine Bächlein liefen auch auf unseren Pfaden zu Tal. Der Lehm ballte sich an unsere Schuhsohlen und Gelegenheiten zum „Rutschen“ bot sich hinreichend. Und die Bäume glaubten, es wäre ihre Pflicht, und vom Gewitterregen noch etwas „zukommen zu lassen“, dem wir glücklich entronnen waren. Auch die Sonne grüßte und für heute nochmals mit ihren letzten Strahlen; sie verschwand allmählich hinter den Graubündner Bergen. Der letzte Teil der Wanderung, der unangenehme Marsch auf der Hauptstraße — eine Kalkstraße —, war bald überwunden. In beherzter Stimmung überschritten wir die Schwelle unseres gastlichen, gemüthlichen Heims.

Aber dieser Tag mit diesem Erlebnis hat sich unvergesslich eingeprägt. Denn ist es nicht etwas außer gewöhnliches für einen Hochgebirgsbewohner im Hochgebirge ein Gewitter mitmachen zu dürfen, das sich unter ihm ausstößt und das er vom Anfang an bis zur Auflösung, ohne dessen unangenehmen Begleiterscheinungen zu verspüren, beobachten kann? P.

## Im Sportflugzeug zur Jungfrau

Jungfrau! Das Wort allein bedeutet für viele Tausende Fest- und Feiertimmung! Verbindet doch der Geist damit ein Edelgestein von verruchten und verstaubten Städten, ein Schreiten in hehrste Berg- und Alpenwelt. Wieviel mehr muß noch der Flieger, der Pilot die Sehnsucht nach diesen Höhen, die ja eigentlich sein Reich sind, empfinden. Schon mehrere Male wurde daher der Versuch unternommen, Jungfraumarie zu fliegen und das Gebirge von Menschenhand auf dem eisigen Firn des Berges anstrollen zu lassen. Doch — die Bergnatur wollte sich nicht unteriochen — frei sein, war ihr Begehrt. Ihr Reich sollte den Alpenböhlen, nicht aber dem Menschen gehören!

Nun hat dieser Tage der bekannte Werner Pilot, Hauptmann Birzli, das Wagnis unternommen, mit seinem Klemm-Daimler Leichtflugzeug von nur 20 Pferdekraften, dem Jungfrau auf 3450 Meter auf den Leib zu rücken. Fröh morgens startete er mit der kleinen Maschine auf dem ideal gelegenen Thuner Flugplatz und schon schnatterte das Motorchen im kühlen Morgenwind stolzen Höhen zu. Kurze um Kurse wurde gedreht, 100 — 500 — 1000 Meter zeigte bereits der Höhenmesser und immer noch meilte die Maschine über Thun, kletterte sie vor den jähren Felsstürzen des Stockhorn hinauf, um dann wie ein stolzer Reih hinterher nach dem Hochgebirge zu ziehen. Doch das trotzte. Freche Winde schickte es dem menschlichen Vogel entgegen, ihn zur Rückkehr einladend. Und das Menschlein in der Maschine mußte wohl oder übel gehorchen. Da war nichts zu wollen. Drüben aber, an den Hängen der Siegriswilerberge, die bereits von den ersten Sonnenstrahlen freundlich aufleuchteten, erhoffte er sein Heim. Wieder krieg der Zeiger 1500 — 2000 — 2500 Meter und wieder ging den Bergen zu. Sollte Birzli und bezwingen! Nein!

Wilde jagende Wolfenwadern und fürchterliches Nebelreiben schickte nun der König der Berge ins Bordertreffen — dem Eindringling jede Aussicht auf Gipfel und Jaden verwehrend. Längst war die schünige Platte überflogen, längst auch das Bergdach durchrauscht Tal Grindelwald, das Dörchen mochte sich nicht zu zeigen, hingegen lagten die grünen Bergweiden vom Männlichen hinein, Tschuggen und Saubershorn und auf der Kleinen Scheldegg audte man bereits nach dem kühnen Vogel aus. Immer höher freiste der wie ein Reih — 3000 Meter, 3400, aber von Jungfrau noch keine Spur. Zwei, dreimal enkleideten sich rasch die Silberhörner — man schaute ab — erwog — und wieder war alles in das Grau gehüllt von Wolfentreiben und Nebel. Nun stieg gar der Wind an zu zerrren und zu reißen — der Geist des Berges merkte — nun wirds ernst. Also fester angepackt! Stunde um Stunde ging so vorbei, wieder zurück? Nein! Noch einmal wurde ausgeholt — das letzte Mal sollte es sein, um dann wieder abzuziehen — mit einer Abfuhr der Bergdämonen?

Unmöglich! Das gibt's nicht! Da auf einmal öffnet sich zwischen Mühl und Jungfrau das Eingangstor, nur eine halbe Minute — wild steht man bereits die Fahne auf Joeh im Winde knattern — aber schon sekten wieder die Nebel ein. Aber nun weiß man ja, wo's hingehet ins verheißene

Wettergebiet. Nun Menschlein, paß auf! Eine Schwache Minute des Berggeistes, und du hast gewonnenes Spiel!

Hui — hui, jerris an den Flügeln, und nun legt auch artinnige Kälte ein, wieder hebt ein fürchterlicher Windstoß die Maschine, um sie im nächsten Augenblick wieder zur Tiefe über den grauligen Schrand des Käbiannleters zu drücken. . . ein Moment nur — der Himmel wird klar — nun läßt gradaus und schon knattert der Motor das Lied auf Wasserland, über Berghaus Jungfrau, das im hellsten Lichte strahlt, während gen Norden die Wolken und Nebel ein fürchterliches Inferno ihren Gewalten und Tücken entlasten. Noch einige Male scheinen die Winde das Flugzeug zur Tiefe zu jagen, doch die Gefahr ist überwunden und im glänzenden Bogen legt die Maschine auf der mit dem Schweizer Farben gezeichneten Piste auf, um auf dem Gie in 3450 Meter Höhe nach 15 Meter ruhig auszurollen!

Selle Freunde herrichte selbstverständlich auf dem Joeh. Hände wurden geschüttelt, Glückwünsche überreicht und das Kreuzfeuer der Knipser setzte ein und das Kurzein der Filmoperateure. Nun wäre also die erste glückliche Landung auf dieser hohen Höhe geglückt! Was das bedeutet bei einer so schwachen Maschine, kommt einem so recht zum Bewußtsein, wenn man bedenkt, daß die Tragfähigkeit der Luft in dieser Höhe bei weitem nicht der vom Tiefland entspricht und daß auch der Motor von 20 PS hier nur noch seine maximal dreizehn entwidelt.

Vom Mechaniker wird nun die Maschine überholt und schon trägt man sich mit dem Gedanken, vom Gie abzukommen.

Aber wieder will der Berggeist nicht. Bist du nun einmal da broden, Menschlein, so sollst du mein Gefangener sein! Alles Zerren des Motors hilft nichts, seinen Zentimeter kommt die Maschine ab Ort. Auch die menschliche Piste, die sich sehr rege im Stohen betätigte, fruchtete hier nichts. Also mit Elis an Stelle der Näher. Auch diese Versuche scheiterten anfänglich, so daß männlich es für das Beste hielt, den Start um einen Tag zu verschieben. — Am andern Morgen war früh Tagwacht und wurden dem eingeschlossenen Motor neue Lebendgeister eingeschloßt. Wieder drehte sich die Scheibe des Propellers und mit aller Anstrengung kam die Maschine endlich los, holperte und sagte über das wellige Eis Europas größten Gletschers hinweg, schlug bald da, bald dort auf, hupste elegant über eine Gletscherpalte, da über noch eine und . . . endlich kam sie ab. Eine kleine Wellung des Gletschers verdeckte einen Moment die Sicht, doch . . . der Motor knatterte vergnügt irgendwo weit unten und endlich sah man den G. 222 gegen das Eggishorn zu verschwinden. Mit kurzem Stillsitzen nun dem Kletsch hinunter nach Brig und der jugendlichen Rhone entlang das sonnige Wallis hinaus dem Genfersee zu. Schon ließ man die Rhone ihr Antlitz zeigen, ließ Montreux mit seinem Schloß Chillon auf der Seite liegen, Vevey, Vevey sein, denn Laufanne war das Ziel. Nur noch einige wenige Minuten, schon hante sich die Stadt an den Hängen des Jorat auf und segte die Maschine zur Landung auf Blesherette an, die einen gaiten Verlaß nahm.

Walter Schweizer.

### Am Ulei-See

Das norddeutsche Hochland, welches sich mit seinen weit aussehenden Bergen und alten, ehrwürdigen rauschenden Wäldern, mit seinen tief ausgetriebenen Schluchten und eingetunkenen Tälern als ein breiter Gürtel um das Gebirge der Dtsche legt, steht bekanntlich und besonders bei uns Deutschen in dem Maße, sich hervorragend schön landschaftlichen Reize nicht rühmen zu dürfen; höchstens sagt man noch Ahnen noch, daß es sich in den Wäldungen der Oranien und Stubnis von Putbus bis zur Stubbenkammer und in den Kreideklippen mit der zauberischen Aussicht auf Meer, Boden- und Strandüberzug ganz angenehm leben lasse.

Jene geringe Meinung von unserem Küstenlande ist jedoch keine berechtigte. Denn es gilt gerade hier noch manche andere Gegend die, wenn schon ihr Lob nicht so laut im Munde der Völker klagt, das Angesicht doch nicht zu verhallen braucht, sondern mit den anmutigen Jügen, welche die Natur ihr anerschaffen hat, dankbar vor uns Menschen lächeln darf. Ich meine dabei vor allem eine Landschaft, die, in ein Prachtgewand norddeutscher Natur gekleidet, einen Ehrenplatz im Panorama unseres Reiches verdient; es ist dies Wagrien, das zauberische Ländchen Ostholsteins. Verwunderlich geradezu hat die Natur diesen Landstreifen mit üppigem Reichthum segnet und in Mannigfaltigkeit der Formen sein Bild gewiß zu einem der lieblichsten unseres ganzen weiten Vaterlandes gemacht.

Wer landschaftliche Schönheiten unserem Ostseestrande besichtigt, der mag von der Bu. . . Helsenstein in Wagrien hinaus über die fruchtbareren Gebirge, über das wirklich blaue Meer bis nach den hell herüberleuchtenden dänischen Inseln oder zurück ins Land hinein schauen. Er wird staunen über das grünende Meer vollwuchrigen Busenlandes, über die grünen Auen, goldenen Dorfselder, die jahrelangen aus Flur und Baum herausblühenden tiefdunklen Seelpegel, und wenn dann beim Anblick dieser Höhen, See und Waldespracht nicht das Herz aufsteht, nun, dem hat Gott eben nicht die rechte Gnuß ermielen. Dabei erklännt in dem lieblichen Gewand des Ländchens ein Kleinod von so tiefer Strahlung und von so schwermüthiger Pracht, wie das Auge es wohl selten in gleicher Schönheit schauen wird. Dieses Kleinod ist ein Waldsee im Hudenbain Gutins, ein in Einsamkeit verenktes Wasser, um das Poesie und Sage ihr Goldgewinn gesponnen haben — der Ulei-See.

Wer den Herta-See bei der Stubbenkammer auf Augen oder den Wodan-See an der Insel Sellin betrachtet und liebgekommen hat, wird sich von dem Ulei-See eine Vorstellung machen können. Wer diesen aber selbst gesehen, muß bekunden, daß er seine Geiswüter noch um vieles übertrifft.

Wenn man von der alten Grasmühle, im Schwentiner Tal, den breiten Fahrweg nach dem Dorfe Walente, am Keller-See, verfolgt und den Fußsteig, am Seelack vorbei, entlang am nördlichen Rand des Keller-Sees, einschlägt, so tritt man in den Dogen eines ansteigenden, alten Buchenwaldes ein, wo und schlängelnde, mehr und mehr umklingelnde Pfade bis auf die Anhöhe führen. Hier leben wir tief zu unleren Füßen den melancholischen Spiegel des Ulei-Sees. Der hohe dunkle Wald umschließt ihn von allen Seiten, so daß nur zur Mittagstunde die Sonne ihre Strahlen in seinen stillen Grund hinabtauchen kann. Eine Walddecke

von Waldmeister, Farnen, Sauersee weht rund herum einen Zauber tiefer Einsamkeit. So liegt er da, verenk in diesen feierlichen Friedensschlummer, ein Bild von schweremüthiger Pracht. Und ob die von jedem Waldhauch geschüttelt, ganz regungslos Wasserfläche die Wolken und die Waldhöhen wie ein Zauber glas widerspiegelt, oder düster, wenn das Abendglüh die Baumwipfel zum Abschiede in sein schlüßiges Gold taucht, emporblüht wie das Auge eines Geheimnisses, oder ob im Mondschein der Weis einer längt verklungenen Sage um die schiffigen Ufer wandelt, immer ist es eine tief poetische Stimmung, welche die Seele des einsamen Beobachters von diesem Naturwunder ergreift.

So hat denn auch der Ulei-See sein stilles, eins geträumtes Bild und um sein Ufer schwebt die Lichtgestalt der Sage, die etwas Geheimnisvolles für das Menschensehen in sich birgt.

Die geheimnisvolle schwermüthige Stimmung erklärt sich aus dem feierlichen Schweigen ringsum und der Lage des Seebodens. Der Spiegel liegt ungefähr 30 Meter hoch über der Dtsche und ist nach drei Seiten hin von felsaufsteigenden Uferwänden umgeben. Nur an der Südseite geht das Gelände anfangs sanft an, steigt dann aber zum „Wäntenselderhols“ ebenfalls scharf empor. So erscheint das Becken wie ein Kessel, den das dunkel beschattete Wasser ausfüllt, und das läbliche Gelände wie ein Tor, durch welches man zu seinen Ufern tritt. Dieser romantischen schönen Lage wegen erfreut sich der Ulei-See eines großen Rufes, und kein Wanderer wird die Gesilde von Wagrien durchwandern, ohne den Ruhsteig von Walente zu betreten, der ihn durch die Waldämmerung an das wunderbare Wasser führt.

### Verschiedenes

**Obenmahltag Rannheim-Ludwigshafen.** Ein Spenderaus brachte am Sonntag im Gauen des Tages über 300 Mitglieder des Obenmahlclubs und des Pfälzer Waldvereins nach dem Schwarzau. Ausgangspunkt der Tour war Oberal, Ende des wünderbar gelegenen Forstes im Rungel. Von Brühl aus unternahm eine Kommission der Vereinstenningstschol den heidenmüthigen Versuch, die zehn Wogen die Höhe nach Oberal hinaufzubringen. Eines in der Pälte der Strecke hinauf und kletterte Be fürchter, schließlich war ihre Kraft zu Ende — auf der heiligen Strecke lag der Zug fest und er wurde nun in zwei „Matri“ aus Ziel gebracht. Ein Glück war für die Wanderer das tolle Wetter bei dem anstrengenden Aufstieg die Gerselbthalle hin und mit ihrer wilden Romantik. Am Hotel Wäntenselder gelang es, Unterhalt und Gefrischung zu erhalten. Die übrigen Wogen eine halbe Stunde weiter am Hotel Oberal Pälte. Bis hierher war schon eine Höhe von 300 Meter erstommen. Nach anschließiger Zerstörung erfolgte der Weiteranstieg auf die Vorderer Höhe (1004 Meter) mit einer unvergleichlichen Rundschau vom Tzume. Abwärts ging es an der nur mit verkrüppelten Fichten bewachsenen Höhe am Derrrenwänterserle vorbei nach der Schwarzau-böschelpeere, dem eigentlichen Ziel der Wanderung auf die Vorderer Höhe (1004 Meter) mit einer unvergleichlichen Rundschau vom Tzume. Abwärts ging es an der nur mit verkrüppelten Fichten bewachsenen Höhe am Derrrenwänterserle vorbei nach der Schwarzau-böschelpeere, dem eigentlichen Ziel der Wanderung auf die Vorderer Höhe (1004 Meter) mit einer unvergleichlichen Rundschau vom Tzume.

**Amendungen.** Der hiesige Schwarzauverein hat im Einvernehmen mit dem Verkehrsverein den bisher etwas schwerfälligen Weg entlang der Tzumeausstellung zu ändern vorgeschlagen. In den heißen Tagen bietet der neu angelegte Weg Gelegenheit für einen herrlichen Spaziergang, wobei das große Reizschloß behaglicher Ansehungspreis ausbleibt. Durch Errichtung von Bänken an wichtigen Plätzen ist eine prächtige Rastmöglichkeit vorhanden.



### Wandervorschläge

#### Tageswanderung

**Waldmichelbach, Spechbach, Jollhof, Adlerstein, Jägerhütte, Hettelsbach, Langental, Hirschhorn**

Wanderkarte Nr. 28 Waldmichelbach oder Hirschhorn 1 M. 60 Pfa. Hauptbahnhof ab: 5.26, 7.20, Waldmichelbach an: 7.44, 9.02. Bei Zug 7.20 in Weingheim nicht umsteigen.

Vom Bahnhof Waldmichelbach entweder durch die Stadt auf der Straße nach Unterwaldmichelbach und bei den letzten Häusern über eine Brücke oder aber vom Bahnhof rechts neben dem Bahngleis her, mit der Hauptlinie 7 (rotes Biered) durch den Eisenbahnviadukt. In den letzten Häusern auf und ab nach Spechbach; eine Viertelstunde. Ueber ein Wiesental. Die Markierung (weißer Rhombus) schwenkt rechts ab. Auf breiter Straße durch den Weiler auf. Beim letzten Hof rechts geschwenkt und hinauf in den Wald. Links drüben, auf einer Lichtung, schöner Blick ins Wiesenbachtal. Links um den Rottenberg herum zum Jollhof, einer Ruhebänk rechts; eine halbe Stunde. Hier Kreuzung mit der Nebenlinie 43 und 44. Noch etwas ansteigend, dann Höhenwanderung bis kurz vor Hettelsbach. Rechts schöner Blick ins Eiterbachtal und auf Siedelsbrunn. Der breite Waldweg macht verschiedene Bogen und überschreitet nach 1/4 St. bei einem Stück Schönbrunner Feld links die Hauptlinie 18 (weißes Biered). Links der Adlerstein, ein eigenartiger, etwa 80 Zim. hoher Grenzstein. Rechts schöner Blick ins Eiterbachtal und auf den Nichtenlingerhof mit Klostermauer. Nach 1/4 St. links, ohne Markierung (Bergweiserstein) hinab zur Jägerhütte, zwei Schutzhütten an einem Forstgarten mit Brunnen; 5 Min. Rechts vor auf die Markierung. Bald auf Pfad etwas ansteigend und ab zu einem Kreuzweg, 20 Min. Hier links steil Liebergang auf die Nebenlinie 40 (gelbrot liegendes Kreuz). Auf Pfad in Schälwald bequem bergab, zuletzt in Feld ziemlich steil hinunter nach Hettelsbach, 20 Min. Auf dem Weg bis hierher schöner Blick ins Wiesenbachtal mit Hettelsbach, Hosenbüsch, Ludwigsdorf, Corfisa, Unterschönmatteweg, Franke, Oberschönmatteweg und Strahburg bei Waldmichelbach. In Hettelsbach gute Einkehr (Kamm). Durch Hettelsbach ohne Wegzeichen südlich auf der Straße nach Langental. Ueber die badisch-sächsische Landesgrenze. Dasselbst auf Pfad rechts im Feld auf in den Wald. Der Weg folgt dem Lauf des rauschenden Wiesenbachs, der sich in mehreren Bogen in einem saftigen Wiesengrund dahinschlängelt, mit abwechselnd schönen Wäldern. Nach 10-15 Min. Langental. Gleich in Langental bei einem hochgelegenen Garten rechts geschwenkt, vielleicht 50-60 Meter im Ort rechts und bei einem Brunnen rechts, links geschwenkt. An den letzten Häusern vorbei, an einem Bächlein entlang und in Wiesen kurz abwärts. Bei einem Garten und Feld, links drüben die sog. Papiermühle, zwischen dem Garten und Feld auf Pfad auf in den Wald. Rechts ein alter Steinbruch. Jetzt wieder in Schlangental über dem prächtigen Wiesenbachtal hin, das viele Abwechslung bietet. Nach 45 Minuten über eine Waldwiese und dann abermals in den Wald. Sollte die Wiese nah sein, hierauf rechts um diese herum. Gleich steigt der Weg noch ein wenig an und verläßt den Wald. Schöner Blick auf Schloß und Stadt Hirschhorn, sowie auf den Zusammenfluß des Hirschenbachs mit dem Wiesenbach, der von da ab bis zur Mündung in den Redar Laxbach heißt. Abwärts durch die ersten Häuser und links durch ein Viadukt nach Hirschhorn; eine Viertelstunde. Wanderzeit 5-5 1/2 Stunden. Hirschhorn ab: 18.03, 19.08, 19.54, 21.15, Mannheim an: 19.41, 20.21, 21.06, 22.00. F. Sch.



**MMZ**

# Lest in den Ferien die NEUE MANNHEIMER ZEITUNG

Neue Kraftpostlinien ab Baden-Baden. Baden-Baden, das sich immer mehr zum Verkehrszentrum des nördlichen Schwarzwaldes erwidelt, wird demnächst zwei weitere Kraftpostverbindungen erhalten. Am 22. Juli wurde die Linie Baden-Baden-Balsbach-Steinbach-Neumeyer-Eisenhof-Bühl in Betrieb genommen, die den Belfort mit den bekannten wein- und obstanbauenden Ortschaften verbindet. Eine zweite Linie wird von Baden-Baden über die als Sommerfrische beliebten Orte Ebersteinburg und Seibach nach dem durch seine großen industriellen Betriebe bekannten Gaggenau im Murgtal führen, wo sie Anschluss an die kürzlich bis Freudenstadt verlängerte Murgtalbahn finden. Der Tag der Eröffnung steht noch nicht fest. Die Durchführung der beiden Verbindungen war erst nach Vornahme förmlicher Verhandlungen möglich.

## Schwarzwald

**Baden-Baden Waldhotel Fischkultur**  
wundervoll mitten im Walde. Denbar beste Verpflegung u. Erholung. — Pensionpreis Mk. 5.— bis 7.—  
Telephon 524. Bes.: Fr. Herm. Lischke.

**Balersbronn** bei Neu- denbach Gasthof u. Pension zur Krone  
Gut bürgerl. Haus. Reichl. u. gute Verpflegung. Gelegenheit f. Forellenfischer. Pensionpreis mit Nachmittagskaffee 4.50—7.00 je nach Lage. Autogar. Fernspr. Nr. 2. Besitzer: Carl Günther.

**Buchenbach** Station Dimmelsried (Oberrheinbahn).  
Gasthaus z. Adler, altl. Haus a. Plage 5 Min. u. Walde entf. Pensionpreis für Juni u. Juli u. 5. A. an. Ein. Schlichterei. Tel. Ritzgarten 24. Empf. Ad. Böhner.

**Busenbach (Albtal)**  
Gasthof und Pension „Zum Waldhorn“  
Direkt am Walde gelegen. Reichliche Kost und beste Verpflegung. Pension Mk. 5.—. In unmittelbarer Nähe Schwimm- und Sonnenbad.  
Emil Schnurr.

**Ebersteinburg** Höhenluftkurort, herrliche Aussicht, Post-Autoverb. Baden-Baden - Gernsbach  
Tel. Baden-Baden 1417  
Gasthaus u. Pension z. Hirsch Pension von 4.50 M. an. Gute bürgerl. Küche, Bad im Hause. Mehrmal Kraftpostverb. mit Bad-Baden u. Rappensau. 20 Min. Fahrzeit — Ebersteinburg Frau Georg Hettlich Wwe. u. Sohn.

**Waldkurhaus Wolfsschlucht**  
Anerkannt gute Küche, stets Forellen, mäßige Preise. Jagd- und Fischerei-Gelegenheit. Eigenes Auto. Telephon Baden-Baden 482. Besitzer: Wilh. Spielmann.

**Schwarzwald-Luftkurort Königsfeld (Baden)**  
763 m ü. d. M. Schulfabrikumsabteilung „Tannenhaus“ der Knabenanstalt der evangelischen Brüdergemeinde und Erholungsheim für schulpflichtige Knaben.

**Klosterreichenbach (Schwarzwald) Hotel und Pension Sonne-Post**  
Waldbenähe, Bannen- u. Ruchbäder, Autogarage, Zimmer mit u. ohne H. f. alt. u. warm. Wasser, Zentralheiz., Zentralb., Bef. geführt, möbl. Preise, Forellenfisch. Tel. 17. Bef. Chr. Schwab.

**Luftkurort Nagold (Württ.)**  
freundl. Städtchen in einem der schönsten Täler des nördlichen Schwarzwaldes, herrliche Wälder, bequeme Spazierwege. Für Erholungs- und Touristen sehr geeignet!  
Gute Pension von 3.00 M. an im Hotel Post (Paul Luz)  
• • • • • Kurhaus Waldlust (Karl Frey)  
• • • • • Gasthof am gr. Wald z. Löwen (Fr. Kurlenauer)  
• • • • • Gasthof mit gr. Wald z. Traube (Chr. Lutz)  
Weitere Auskünfte und Führer durch Fremdenverkehrsverein.

**Lautenbach** (Murgtal) 400 m ü. d. M. Tel. 84. Von Gernsbach. Gasth. u. Pens. Lautenfeld  
ruh. waldr., haubfreie, geschützte, romant. Lage, Restl. einger. Gesellschaftszimm., gedeckte Veranda, Garten, Schwimmbad. Am Weg Teufelsm., 900 m, Gernsb. Fern. 5 H.A. Vor- u. Nach. Hitt.

**Nagold (Schwarzwald) Gasthof u. Pension „Zum Löwen“**  
Nähe des Waldes. Erholungsbedürftige Baden sehr gute und reichliche Verpflegung bei annehmlichem Aufenthalt. Schön. Privatgarten in ruhiger haubreicher Lage. Kutschalle. Pension Mk. 4.50 bis 5.—. Telephon 91. Wirt: Franz Kurlenauer, Rod.

**Nagold im Schwarzwald Gasthof u. Kurhaus Waldlust**  
Sonnige Lage, 10 Min. u. d. Stadt, im Walde gel., behaglich einger. Tagräume u. Fremdenzim., Kirch. Woll. Bad, Delaunay-Bora, Küche, Pensionär. u. 5. A. ab. Tel. 114. Bef.: Karl Frey.

**Oberkirch (Renchthal) Hotel u. Pens. „Schwarzer Adler“**  
herrl. waldben. Umgebung, angenehmer Sommer- u. Ferienaufenthalt. Altrenom. behaglich. Haus, erfr. Küche, feines u. durckhafte Edelweine. Schattiger Garten, gedeckter Terrasse u. Verl. u. 5. A. an. Autogar., Kutschalle. Tel. 78. Bef. Chr. Huber.

**Höhenluftkurort Scheuern** Gasthaus u. Pension  
Die Perle vom Murgtal „Zum Auorhahn“  
Penzion einger. Fremdenzim. Fines Wasser. Bad i. d. Ruh. haubfreie. Gute bürgerl. Verpfleg. Warme. Kutschalle. Bef. Otto Weh.

**Schopfloch Kurhaus Schübel** b. Freudenstadt  
Neuerbaut. Haus, m. 30 Betten. — Zimmer m. Fines Wasser. Herrlich. ruh. Lage. Guter Wald in unmittelb. Nähe. Ein. Preis. Bef.: G. Schübel.

**Bad Wildbad Hotel u. Weinrestaur. Goldenes Roß**  
In nächster Nähe des Kurplatzes. Bäder und Bergbahn. Gut. bürgerliches Haus, Kutschalle. Tel. 3. Bef. Heinz Deisinger.

**Wehr (Baden) Hotel u. Pension „WEHRAHOF“**  
Einales und erfr. Haus am Plage. 40 Betten. Bequemer Sommeraufenthalt am Ausgange des schönen Wehrthal. Prospekts auf Wunsch. Der neue Besitzer: Josef Wehrle.











# Ein Blick über die Welt

## Der Anschlag auf die Roulette

Von unserem römischen Korrespondenten

Im großen Spielfaal von San Remo gibt es eine Menge von Menschen, die sich geheimnisvoll oder auch verständnislos an den Tischen bewegen. Erwidert eine hübsche junge Frau kaum merkbar das Zeichen, mit dem der elegante Herr im Smoking am Rouletteisch auch sein Glück in der Liebe versuchen möchte, so ist das kein Grund der Besorgnis für die alles beobachtenden, ersten und krummen Gestalten, die wie zufällig allüberall in den Sälen verteilt sind. Höchstens ruft die krumme Zeichenprache bei diesen nie spielenden, überhaupt eigentlich nicht spielenden Herren ein leichtes, belustigtes Augenwinkeln hervor. Es sind die Agenten der Casinoverwaltung, Geheimdetektive, angestellt, um die bunte, mitunter auch etwas gemischte Gesellschaft der Casinofreier und -sängerinnen zu überwachen und dort einzuschreiten, wo es jemandem einfallen sollte, sein Glück — nicht etwa das in der Liebe — zu forrieren.

Seit einigen Tagen waren im Casino von San Remo neue Gesellen aufgetaucht, die scharf beobachtend hinter den Stuhlreihen der Spieler standen, nie setzten, dafür sich aber alle Augenblicke geheimnisvolle Blicke zuwarfen. Das waren keine Detektive, denn die wahren Agenten standen nach wie vor in allen möglichen ungewohnten Posen im Saal herum, beobachteten die beobachtenden Herren mit wachsender Unruhe, wechselten ihrerseits fragende Blicke, wenn sich die anderen zustimmende Zeichen gaben. Revolverfahne wurden gespannt; aber es geschah nicht das Geringste; und es blieb beim Jucken. Es war auch keine schöne Frau im Spiel, wodurch die Gesichte immer rätselhafter wurden.

Doch waren die Rätsel bald gelöst. Die Geheimpolizei von San Remo hatte bald in Erfahrung gebracht, daß es sich bei den so plötzlich aufgetauchten Herren um

### bekanntes Halbspieler

handelte, die sicher nichts Gutes im Schilde führen konnten, wenn sie so unbedeutend und doch so sehr interessiert der kleinen hastenden Eisenkugel in der Roulette zusahen. Von diesem Augenblicke an wurde die Aufmerksamkeit der Agenten noch verdoppelt; und es wurde sofort genickt und wieder genickt in den Spielfäulen, daß die Stimmung gewaltig zunahm, besonders da mehrere Damen glaubten, all diese geheimnisvollen Zeichen müßten nur ihnen allein gelten. So war viel Unruhe in diesen Tagen in San Remo. Doch mußte von den Unwissenden niemand, daß diese Unruhe von einem Verbrecherplan ausging, der geahnt, aber auch den Eingeweihten (die Agenten sind gemeint) vorläufig noch unbekannt war.

Spät in der Nacht — die Säle waren schon seit einer Stunde geschlossen — hörten die aufgestellten Wächterposten, die man wegen der unbekanntem Gefahr auch nachts in den Spielfäulen verstreut hielt, schlürfende Schritte im Haupt-

saal, wo sich der große Rouletteisch befand. Eine Blendlaterne bligte auf, ihr abgedämpftes Licht trotz langsam durch das Dunkel und hinter dem wie ein harter gelber Fleck genau auf der Roulette hatten. Stählernes Handwerkszeug klirrte leise auf, ein Bohrer knirschte durch Holz... weiter kam der nächtliche Besucher des Casinos in seiner Arbeit nicht, denn schon lag der Saal im blendenden Schein seiner unstillen Glühbirnen. Schon traten mehrere ernste Gestalten, die Revolver drohend vorgestreckt, aus den Verstecken der schwerfälligen Fenstervorhänge.

Der späte Gast wurde wenig freundlich begrüßt, gefesselt und abgeführt.

Er sagte kein Wort; aber er merkte, daß er erkannt war. Er war einer der Blicke austauschenden Herren, die nie, auch nicht den geringsten Geldbetrag setzten.

Welches war nun der Plan gewesen? Das vorgefundene Arbeitsmaterial wie auch die schon halbbeendete Arbeit ließen es leicht erraten. Hinter die Nummer 12 der Roulette war bereits ein kleines Metallstück eingebaut worden, das stark magnetisch war. Eine besonders präparierte Eisenkugel, die gleichfalls ein einziges Metallstückchen enthielt, mußte mit unfehlbarer Sicherheit auf dieser Nummer Halt machen, von ihrer magnetischen Wirkung angezogen. Der Eindrehler hatte so laubere Arbeit geleistet, daß nur noch etwas von dem bereitstehenden Bad nötig gewesen wäre, um jede Spur der vorgenommenen Operation auch dem feinstsichtigsten Auge zu verbergen.

Der zweite Teil des Planes war nun folgender: Mit Hilfe eines Groupiers, den man bereits gewonnen hatte, wollte man die sicheren Millionengewinne einführen. Als „Betriebskapital“ belahen die ebenfalls sofort verhafteten und durchsuchten Begleiter und Diebesfreunde des Ingenieurs Ferri — so war der Verbesserer seines Glücks identifiziert worden — mehrere zehntausend Lire. Dieses Geld hätten sie — es muß hier gesagt werden, daß in San Remo keine Beschränkung der Einlässe besteht — einmal der Eins, dann wieder der Andere der Mitverschworenen, auf die Nummer 12 gesetzt, sobald es dem Groupier gelingen würde, die echte Eisenkugel mit der falschen zu vertauschen.

Der Plan war gut, wenn auch nicht besonders neu und originell, denn er gab schon mehr als einmal Stoff für Abenteuererfilme und Kriminalromane. Wenn er nicht gelungen ist, so lag das nur an seiner „mickenden“ Borgegeschichte. Es wird eben viel genickt in San Remo; aber, sobald es sich dabei nicht um eine schöne, lebenslustige Frau handelt, bekommt das Nicken einen ernsteren Charakter. Und zum Schluß müden sich nur die Agenten der Casinoverwaltung zufrieden mit sich, ihrer scharfen Beobachtungsgabe und ihren — wie in diesem Falle — so schönen Erfolgen.

### Deutschland

#### Tragödie einer Familie

Ein Dummerjungenreich hat zu dem tragischen Tod einer ganzen Familie Anlaß gegeben. Der Sohn des Landwirts Albert Jander aus Rommes bei Potsdam fingerte Verhaftungen in einer Vorrichtung und hatte sich deshalb wegen großen Unfugs vor Gericht zu verantworten. Aus Furcht vor Strafe hatte sich der junge Mann dann von einem Juge überfahren lassen. Als man ihn auffand, war bereits der Tod eingetreten. Die Mutter nahm sich den plötzlichen Tod ihres Kindes so zu Herzen, daß sie vollständig zusammenbrach. In einem unbewachten Augenblick nahm sie sich vor einigen Tagen durch Öffnen der Pulskammer mit einem Rasiermesser das Leben. Am Montag nachmittag besuchte der schwergeprüfte Vater die Grabstätten seiner beiden Familienangehörigen. Dabei äußerte er Bekanntschaft gegenüber, daß er den Tod seiner Frau und seines Sohnes nicht überwinden könne. Einiges Morgens fand man Jander erhängt in seinem Schlafzimmer vor. Der dreifache Selbstmord hat in Rommes allgemeines Mitleid ausgelöst.

#### Deutsches Flugboot in Seezot

Während des Sturmes am Montag mußte gegen 5 Uhr nachmittags ein Dornier-Superwal, der sich mit neun Mann Besatzung auf einer Probefahrt von Sietlin nach Hamburg befand, wegen Motorbeschaden in der Brandung von Bolkenshagen notlanden. Das Flugzeug wurde in der starken Brandung furchbar hin und her geworfen. Trotzdem es nur 200 Meter vom Ufer entfernt lag, war es unmöglich, Hilfe zu bringen. Zwei Mann der Besatzung sprangen über Bord und schwammen ans Ufer, um zu veranlassen, daß ein Schiff zur Hilfeleistung geschickt wurde. Infolge des Sturmes konnte aber weder aus Wismar noch aus Travemünde ein Schiff auslaufen. Die Besatzung hatte schwere Stunden durchzumachen, um so mehr, als alles an Bord jeckrank war. Hunderte von Kurzhaken hielten trotz Sturm und Regen am Ufer. Erst um Mitternacht traf das Postboot aus Voel ein, es konnte jedoch bei dem immer noch tobenden Sturm nicht an das Flugzeug herankommen. Erst als gegen 8 Uhr vormittags der Seehelicopter Travemünde mit dem Travemünder Rettungsboot eintraf, gelang es, die völlig erschöpfte Mannschaft nach gehäufigem Kampf mit Sturm und Wellen in Sicherheit zu bringen. Das Flugboot wurde in ruhigerem Wasser geschleppt.

### Polen

#### Blutiger Erbtreit

In einem polnischen Dörfchen ereignete sich eine Familien-tragödie. Der Sohn und der Schwiegersohn eines Landwirts verlegten von letzterem die Auszahlung ihres Erbteils, was dieser aber ablehnte. Hierauf kürzten sich Sohn und Schwiegersohn und Jakobak und schlugen ihm mit einem Hammer den Schädel ein. Die beiden Täter wurden verhaftet.

### Frankreich

#### „Galien den Dieb!“

Ein arges Mißgeschick widerfuhr am Montag in Paris einem Geheimpolizisten, der voll Wüthteiler hinter einem Dieb herjagte. Der Uebelthäter hatte in einem Goldwarenladen ein kostbares Uhr gestohlen und lief in großen Sprüngen durch die Straßen. Der Geheimpolizist, der sich zufällig in der Nähe befand, nahm die Verfolgung auf, unterläßt von einer

Anzahl Fußgänger. Schon hatte er den Dieb beinahe erreicht, als dieser aus Verlegenheit anfangen zu schreien: „Haltet den Dieb, haltet den Dieb“, und auf den Polizisten deutete. In diesem Augenblicke verpererte ein biederer Straßenkehrer den Weg. Mit dem Besenstiel vertrieb er dem unglücklichen Hüter des Gesetzes, den er für den Dieb hielt, einen so wichtigen Schlag auf den Kopf, daß der Polizist niedergestreckt wurde und schließlich in ein Hospital geschafft werden mußte. Der Dieb hatte unterdessen einen beträchtlichen Vorsprung erlangt, wurde jedoch nach einer wilden Jagd eingefangen und in Sicherheit gebracht.

### Ein Pariser „Hauptmann von Spensil“

Roger Kapin war Käser in einem Pariser Restaurant. Sodann wurde er Nachtwächter. Er faß für 100 000 Franken Juwelen und Pelze in einem großen Hotel und verschwand. Am letzten Sonntag bemerkten auf der Terrasse eines Kaffees die Polizisten einen eleganten Hauptmann eines Kolonialregiments, der auch das Kreuz der Ehrenlegion trug. Sie erkannten in ihm den Dieb Kapin und nahmen seine Verhaftung vor. Dieser protestierte energisch und veranlagte sogar einen großen Straßenauflauf. Das Publikum nahm gegen die Polizeistellung. Dennoch gelang es, Kapin auf das nächste Polizeikommissariat zu führen, wo er schließlich eingekerkert, daß er die Hauptmannuniform zu Unrecht trage und den Diebstahl begangen habe. In der Uniform war Kapin in Straßburg als Gast eines Obersten gewesen und hatte die Freiheit so weit getrieben, daß er mit einem Gendarmemajor Freundschaft schloß. In Straßburg hielt man ihn tatsächlich für einen Hauptmann der Kolonialinfanterie. Alle Offiziere glaubten, sich erinnern zu können, daß Kapin am Festzug in Marokko teilgenommen habe. Nunmehr wird er im Gefängnis über seine militärischen und zivilen Abenteuer nachdenken können.

### Ein rührender Onkel

Am letzten Freitag stand ein Maurer Pont vor den Geschworenen in Dijon, die ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und zur Relegation nach Guyana wegen Totschlags verurteilten. Nach dieser Verurteilung erklärte aber Pont, daß er selbst nicht der Totschläger sei, vielmehr sei dies sein 13jähriger Neffe Jacoutot. Er habe erst abwarten wollen, ob eine Verurteilung erfolgen werde, aber ins Zuchthaus und in die Verbannung wolle er für den eigentlichen Schuldigen nicht gehen. Daraufhin wurde gestern der 13jährige Jacoutot verhaftet, der bereits ein volles Geständnis ablegte, daß er einen Weinhändler namens Boudet erschlagen habe. Der Schuldspruch gegen den Onkel wird nunmehr aufgehoben werden.

### England

#### Zerführung einer Kriegstragödie

Das englische Kriegsministerium verteilte nach Abschlus des Krieges an eine ganze Reihe von englischen Städten erbeutete deutsche Feldgeschütze, die als Kriegstragödien vor dem Rathaus oder auf einem öffentlichen Platz aufgestellt wurden. Der Gemeinderat der Stadt Thetford, die damals ebenfalls mit einem solchen Geschütz beglückt wurde, hat nunmehr mit 6 gegen 5 Stimmen beschlossen, das Geschütz zu beschlagnahmen und zu zerstören. Die Mehrheit des Gemeinderats ist dabei von der Erwägung ausgegangen, daß solche Kriegserinnerungen nicht geeignet seien, den Frieden zu fördern.

### Die Kiesenpafete

In dem englischen Orte Denby Dale in der Grafschaft Yorkshire ist Ende der vorigen Woche, wie üblich, eine Kiesenpafete gebacken worden, die am Sonntag nicht nur den Appetit der Einheimischen, sondern auch den von 20 000 fremden Besuchern befreit hat. Das Backen dieser Pafete beruht auf einer Ueberlieferung und löst in jedem Jahre zahlreiche Neugierige herbei. Der Brauch geht darauf zurück, daß im 18. Jahrhundert die Frauen von Denby Dale aus Freude über die Wiedergenehung des Königs Georg III. gemeinsam eine Kiesenpafete zubereiteten. Die letzte Pafete dieser Art, die am vorigen Sonntag verzehrt worden ist, enthielt mehr als 11 Zentner Mehl, 15 Zentner Kartoffeln und das Fleisch von 16 Hähnen. Bei dem Backen der Pafete ereignete sich ein ergötzlicher Zwischenfall. Es gibt in dem Orte natürlich keinen fröhlichen Ofen, der ein solches Feuerwerk aufnehmen könnte. Infolgedessen wird zu diesem Zweck ein besonderer Ofen hergerichtet. Als man die fertige Pafete aus diesem Ofen entfernern wollte, stellte sich heraus, daß die Deffnung für das auseinandergegangene Kiesenbackwerk nicht groß genug war. Man mußte sich einen Hebelkrahn besorgen, um das ledere Ungeheuer frei zu bekommen.

### Der Fisch als Haustier

In England hat in den letzten Jahren die Vorliebe für die Anlegung eines Hausaquariums beständig zugenommen. Dabei wird in der Hauptsache der Goldfisch gepflegt. Auf der Londoner Ausstellung der englischen Aquariendesther wurden Goldfische gezeigt, die 1000 und mehr Mark das Stück wert sind und die zum Teil von Deutschland durch das Flugzeug in Wasserfontänen nach England gebracht worden sind. Die Lust von Goldfischen in England wegen der wachsenden Nachfrage nach diesen Tieren zu einem lohnenden Geschäft geworden. Ein Jücker kann leicht aus einer Brut einen Gewinn von 6-8000 £ erzielen. Großer Wert wird auf die richtige Anlage des Aquariums gelegt. Man verwendet geräumige Behälter aus Glasplatten mit sandbedecktem Boden. Neben dem Goldfisch pflegt man auch tropische Fische, die durch ihre eigenartige Gestalt nicht nur das Auge ergötzen, sondern durch ihre Lebensgewohnheiten auch den Zuschauer unterhalten.

### Italien

#### Durch einen Traum irrünftig geworden

Auf einem Automobils, der den Dienst Monza-Segrate verrichtete, ereignete sich ein eigenartlicher Unfall. Eine Dame, die sich im Autibus befand, schlummerte während der Fahrt ein, und als sie erwachte, war sie plötzlich verrückt. Sie wurde ins Spital gebracht, wo die Ärzte erklärten, daß das Fräulein infolge eines schrecklichen Traumes irrünftig geworden sei.

### Klein-Asien

#### Ausgrabung eines alten Klosters bei Jerusalem

Im Verlaufe der letzten drei Wochen ist in Khan El-Ashmiz, etwa 8 Kilometer östlich von Jerusalem, das Kloster des heiligen Euthymius, das in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters eine große Rolle spielte, als Trümmerstätte wieder aufgefunden worden. Die Stelle des Klosters wurde durch literarische Quellen bestimmt. Die Ausgrabung bestätigte dann die Richtigkeit der Berechnung. Das Kloster ist entweder unter der Herrschaft Saladin im 12. oder unter der des Sultans Mamalik im 13. Jahrhundert zerstört worden. Man hat zunächst den Boden der Klosterkirche freigelegt, der aus wohlerhaltenen Mosaikarbeiten besteht. Auch die Grabkammer des Heiligen konnte, wie die Ausgrabung ergab, aus literarischen Quellen richtig festgestellt werden. Sie ist vollständig ausgedehnt worden und zeigt die Gestalt einer Kapelle, deren Wände mit Freskogemälden bedeckt sind. Die Grabstätte des Heiligen hinter dem Altar ist allem Anschein nach unberührt geblieben.

### Syrien

#### Ein Wüstenabenteurer französischer Flieger

Mehrere französische Flieger gerieten bei einem Fluge von Syrien nach Bagdad in der Syrischen Wüste in eine schlimme Lage. Sie hatten die Absicht, mit drei Flugzeugen den englischen Fliegern in Mesopotamien einen Besuch zu machen und begnügen sich einem Fluge von 400 Meilen einem schweren Sandsturm, der ihnen den Ausblick verhielt. Die Führer von zwei Flugzeugen glaubten fälschlicherweise die Markierung eines Landplatzes zu erkennen und gingen nieder. Bei der Landung wurden die beiden Flugzeuge vollständig zertrümmert, so daß die Flieger sich 40 Meilen nördlich von Bagdad hilflos in einer völlig unzugänglichen Wüstengegend befanden. Das dritte Flugzeug kam glücklich am Ziel an, doch wußten seine Insassen nichts über den Verbleib der anderen. Die Flieger wären in der Wüste sicher verloren gewesen, wenn nicht zufällig ein hoher syrischer Beamter auf einer Automobilfahrt durch die Wüste aus weiter Ferne die Notsignale der Franzosen am Horizont bemerkt hätte. Er brachte den Fliegern, die sich verhungert und verdurstet waren, die erste Hilfe und benachrichtigte die englische Fliegerstation in Bagdad, die die Franzosen am nächsten Tage in einem großen Passagierflugzeug abholen ließ.

### Amerika

#### Der Whiskey in der Heringsbörse

Die New Yorker Zollbehörde hat einen raffiniert angelegten Schmuggel von Whiskey durch einen Zufall vereitelt können. Der rote Kreuz-Dampfer „Keriffa“ hatte von Halifax 500 Tonnen gefalzene Herings nach New York befördert. Die Tonnen waren bereits auf verschiedenen Wagen verladen und sollten an die Bestimmungsadresse, eine bekannte New Yorker Fischhandlung, weiter befördert werden. Vorher ließ die Zollbehörde indes eine der Häfen öffnen, um dem Zollschützer die Möglichkeit zu geben, den Wert der Ware festzustellen. Bei dieser Gelegenheit sah der Zollbeamte zufällig einen zwischen den Heringen eingeklemmten Weineinwandspiegel. Er senkte einen Hakenstod in die Tonne und holte ein sorgfältig verpacktes Fäßchen voll des feinsten Vorkriegs-Whiskys hervor. Nunmehr wurde die ganze Ladung untersucht und es stellte sich heraus, daß in jeder Heringsbörse ein solches Fäßchen mit Whiskey versteckt war. Die Ladung wurde sofort nach den gesetzlichen Bestimmungen beschlagnahmt, der Whiskey ausgegossen und die Heringe an Ort und Stelle verpackt. Der Abfender der Heringsbörse sowie die New Yorker Fischhandlung wußten von dem Schmuggel ebenfalls wenig wissen wie die Firma, die die Tonnen befördert hat. Die Polizei hat den Vertreter der Beförderungsagentur als den am meisten Verdächtigen verhaftet.







